Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

26. Jahrgang. Elkhart, Ind., 18. November 1908. No. 47.

Ohne Kreuz keine Krone.

Durchs Kreuz allein!—Herz, willst du glücklich werden?
Vom Irdischen befreit und rein?
Ein fröhlich Kind, voll Seligkeit auf Erden? —
Nicht anders kannst und wirst du's sein:
Durchs Kreuz allein!

Durchs Kreuz allein! Nennt man dich schon den Thoren,
Und deine Hoffnung eitlen Schein;
O sei getrost! Er, der dich auserkoren,
Spricht auch zu dir: „Du bleibest mein:“
Durchs Kreuz allein!

Durchs Kreuz allein und Jesu Blut und Wunden,
Zerbrochen, hilflos, arm und klein;
Nur so kann für die Ewigkeit gefunden
Und auferstehn dein besseres Sein:

Durchs Kreuz allein! Zu der verheißnen Krone
Geht es zwar oft durch manche Pein —
Doch glaube nur: Vor deines Gottes Throne
Nennst du den schönsten Sieg einst dein:
Durchs Kreuz allein!

Durchs Kreuz allein! Ja, lerne freudig tragen
Dein Kreuz bis in den Tod hinein!
Gott kennt dein Sehnen, deine Klagen,
Doch führt er dich zum Himmel ein:
Durchs Kreuz allein!

Unsere Brüder an der Molotschna

in Südrußland feiern in diesem Jahre das hundertjährige Jubiläumsfest ihrer Einwanderung ins große Zarenreich. Das ist ein Ereignis, wovon wohl alle unter uns, welche für die geschichtliche Entwickelung unseres Volkes ein Interesse haben, mit warmem Herzen Notiz nehmen werden. Uns persönlich wird aber wohl niemand eine besondere Teilnahme daran verübeln. Für uns ist und bleibt ja Rußland der heimatliche Boden, wo uns zum ersten Mal die Sonne aufgegangen ist und wir den ersten Kindestraum geträumt haben. Wir können nicht anders als mit Möwe singen:

Stets hat dir mein Herz geschlagen,
Meiner Väter schönes Land,
Und ich hab' in frühern Tagen
Keinen bessern Platz gekannt.
Wie ein Ton aus goldnen Saiten
Schlug dein Name mir ans Ohr;
Aller Lande Herrlichkeiten
Zog ich deine Fluren vor.

Wohl sind wir nun schon seit vielen Jahren im neuen Lande heimisch geworden, aber unser angeerbtes Vaterland mit den vielen lieben Gesinnungsgenossen, die dort wohnen, bleibt uns ein teures Stück Erde, so lange unser Herz hier schlägt. Der Eskimo sehnt sich zurück nach seiner Schneewüste, wenn er sich sonstwohin versetzt findet; der Afrikaner nach seiner heißen Tropengegend, und wir sollten doch wohl billig dem alten Stammsitz der Goten ein pietätsvolles Andenken bewahren.

Es ist ein merkwürdiges Stück Geschichte unseres Volkes, daß die Augen unserer Vorfahren in Preußen in ihren Bedrängnissen am Schluß des 18. Jahrhunderts nicht nach Westen, sondern gen Osten gerichtet wurden, einen neuen Wohnplatz für sich und ihre Nachkommen zu suchen. Aus der Schweiz und den Rheinlanden war man haufenweise übers Meer gezogen, um in den weiten amerikanischen Urwäldern mennonitische Kolonien zu gründen;—sonderbar, daß man an der Weichsel und Nogat gar nicht auf den Gedanken gekommen zu sein scheint, ihnen zu folgen. Aber zu dringend und drängend wurden hier die liberalen Offerten der russischen Regierung jedem irgendwie Auswanderungslustigen angetragen, als daß er noch sonst wohin sich umzusehen Veranlassung gefunden hätte. Im Frühjahr des Jahres 1788 verließ die erste Gruppe die preußische Heimat, wo die Väter an 350 Jahren gewohnt hatten und deutsch geworden waren in Gesinnung und Gesittung. Im Sommer 1889 wurde an den rauschenden Wassern des Djnepr, dieses heiligen Stromes des russischen Reiches, in den die Russen im Jahre 1000 auf Befehl Wladimars ihre Götzen geschleift und in dem sie sich hatten taufen lassen, die Kolonie Chortitz angelegt. Trotz großer wirtschaftlicher Dürftigkeit dieser Ansiedlung erhielt sie doch beständigen Zuzug aus Preußen, bis um die Wende des Jahrhunderts das hier offene Gebiet besiedelt war. Im Weichselthale aber wurde der Gedanke einer Massenauswanderung mächtig durch die Nachricht von dem nach Chortitz glücklich überbrachten Gnadenprivilegium des Kaisers Paul des Ersten, welches den beiden Deputierten, David Epp und Gerhard Wilms, nach zweijährigem Bemühen um dasselbe in St. Petersburg eingehändigt worden war. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! so hieß es nun in den Herzen aller Bedrängten. Anstatt wie früher, kein Plätzchen finden zu können, wo man nach dem einfachen väterlichen Bekenntnis dem Herrn einen Altar hätte erbauen mögen, überschüttete das mächtigste Herrscherhaus Europas die Mennoniten mit Auszeichnungen, wie sie wohl noch keiner religiösen Richtung zu teil geworden sind. Kein Wunder, daß nun in Preußen nicht nur arme, sondern auch reiche Leute das Auswanderungsprojekt erwogen und zu Anfang des Jahres 1803 im ganzen 304 Familien ihr Grundeigentum verkauften und alles Passende auf große Reisewagen packten; kein Wunder, daß die preußischen Beamten so ein Stück Geschichte fast ängstlich beobachteten. Die Wegziehenden mußten zehn Prozent von ihrem Barvermögen an die heimatliche Kasse abliefern; aber im alten Vaterlande hatte man ja viel Gutes genossen, da war so ein aufgenötigter Dankestribut schon zu ertragen. Unter den Emigranten waren solche, welche einen Grundbesitz von 40,000 Gulden im Werte veräußert hatten. Diese nahmen manches schöne Stück Möbel mit in die russische Steppe, bewiesen sich aber auch brüderlich liberal gegen arme Reisegenossen, so daß diese nicht Not litten, — ein rührender Zug der meisten mennonitischen Auswanderungs-Bewegungen. Ganz Arme wurden von der russischen Regierung mit einem Vorschuß von 500 Rubel unterstützt. Die Karawane scheint sich am Djnepr geteilt zu haben. Der eine Teil zog vorläufig in die Chortitzer Dörfer, um bei Verwandten den ersten russischen Winter zu verleben; der andere setzte seinen Weg fort nach dem neuen Ansiedlungsgebiet, am linken Ufer der kleinen Molotschna. Hier muß man es noch schnell zu den notwendigsten Bauten gebracht haben, ehe der erste Schnee fiel. Im nächsten Frühjahr kamen die andern und wohl noch Zuzügler aus Preußen, so daß es 342 Familien waren, welche die 18 Dörfer längs der Molotschna gründeten, von welchen die Reisenden berichteten, die hier durchkamen.

Weite, kahle Steppen, ohne Baum und Strauch, bildeten zunächst die Heimat der neuen Ansiedler. Keine Ruinen eines etwaigen früheren Kulturlebens befriedigten den Sinn eines Geschichtskundigen. Nur auf einem hohen, künstlichen Erdhügel, den wahrscheinlich umherstreifende Tartarenstämme aufgeworfen hatten, fand man eine weibliche Steinfigur, tief in den Boden hinein gesunken. Es galt also, ein neues Kulturleben anzufangen, wie bei Robinson auf dem grünen Rasen, und die Pionierzeit waren Tage geringer Dinge. Aber der jungfräuliche Boden lud zu fleißigem Schaffen ein. Man brauchte ihn nur aufzureißen und das Korn hinein zu säen, und es wuchs und lieferte gute Ernten. Auch für Baumkultur erwies sich die Gegend als vorzüglich geeignet. In wenigen Jahren waren die Dörfer von grünem Laub umbüscht, nahmen sich auf der sonst baumleeren Steppe höchst romantisch aus und entzückten das Auge der Reisenden. Ein Quäkerprediger, Stephen Grellet, kam im Jahr 1819 hier durch und wußte nachher von dem blühenden Zustand der Dörfer und der Gastfreundschaft und Frömmigkeit ihrer Bewohner nur in rühmenswerter Weise zu berichten. Man versammelte sich in den Kirchen, ihn zu hören; ja einmal sprach er zu 500 Kindern in französischer Sprache, was diesen der Herr Contenius übersetzte. — Einige Jahre später wurde den Dörfern der Besuch des Kaisers Alexander I. zu teil. Bei einer Familie Hiebert in Lindenau kehrte er ein und nahm einen Imbiß. Er lud sogar die Frau Hiebert ein, sich zu ihm an den Tisch zu setzen. Diese aber erwiderte: „Wie sollte ich mich neben den Gesalbten des Herrn setzen?“ — eine jedenfalls so schickliche Antwort, wie sie wohl nicht jeder leicht gefunden hätte. Der leutselige Monarch bemerkte darauf: „Vor Gott sind wir alle Menschen.“

Ein reiches Stück Geschichte hat sich im schönen Molotschnathale in diesen 100 Jahren vollzogen. Viel Freude und viel Glück ist dort aus dem Kelch des Lebens getrunken worden. Des Krieges wilde Wut hat es nicht durchtobt. Schulen und Anstalten mannigfacher Art sind emporgeblüht. In den Kirchen ist die Jugend getauft worden; nur wenige haben sich nach außen hin verloren. Viel Heil und Gnade von oben ist hier erfahren worden. Viele sind selig heimgegangen, und um ihre Gräber herum erwächst

ein neues Geschlecht. — Leider ist hier auch mancher Hader durchgefochten worden, den man hätte vermeiden können. Viel werden die Alten den jungen Leuten beim Rückblick auf die Vergangenheit erzählen können von Beispielen, denen sie folgen, von Geschichten, welche sie warnen sollen. Viel Veranlassung wird die Festzeit geben zum Dank gegen Gott, viel Grund zur bußfertigen Beugung vor Gott, viel Anregung zu fragen: „Herr, was willst du, das wir thun sollen, deinen Namen zu preisen nach so viel Huld und Güte, welche unsere Väter und wir genossen haben!" Wir aber senden unsere Festgrüße hinüber über Land und Meer zu unseren Stammesgenossen im schönen Molotschnathal und rufen ihnen zu: „Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!" W.

(in Monatsblätter.)

Erinnerungen eines Bibelkolporteurs.

(Von Joh. Bartsch, Newton, Kansas.)

(Schluß.)

Die Männer hatten noch andere Arbeit und blieben sich die Kamele eine kurze Zeit überlassen. — Da— wie auf ein gegebenes Zeichen nahmen beide Kamele „Reißaus" samt Wagen und dem darin befindlichen „Ich".— Im tollsten Kamelsgalopp, mit ausgespreitzten Hinterbeinen ging es „haste was kannste" ohne Schranke ohne Zügel, durch die Thäler über Hügel, und bei jedesmaligem Galoppsprung erhielt ich durch die Hinterfüße der Tiere eine Salve Sand in den Wagen, ins Gesicht. —

Wie mir zu Mut war? — Nicht ganz gut, ich entsinne mich, daß ich schwindlich wurde. Und diese wilde Jagd wollte kein Ende nehmen. Jedenfalls kamen die Turkomenen nachgejagt, denn diese wilden Dinger hatten eine ganz verkehrte Richtung eingeschlagen.

Da — was nun — — Kamele fort — und krach!!—O,—meine Knochen, mein Kopf! — — Alles ist nun still. —Ich liege noch und stöhne über den Ruck in Kopf und Körper. —

Die Kamele sind in ihrem blinden Jagen einen Abhang von ca. 15 Fuß oder mehr mit dem Wagen und mir hinabgestürzt. Nun liegen beide Tiere im Sande mit dem Wagen und—ich.

Nun fürchtete ich, die Biester würden wieder aufstehen und anfangen zu rennen. Sie lagen aber, konnten wohl nicht auf die Beine kommen, wegen Verzappelung in den Stricken.

Endlich kamen einige Leute auf Kamelen angeritten, mußten aber einen großen Bogen machen, um zu uns zu gelangen. Da waren sie. Nun giebt's aber Haue! — Die Kamele schreien jämmerlich, aber doch boshaft!

Jetzt sind endlich die Stricke gelöst, die widerspenstigen bösen Tiere werden beiseite gestellt und andere eingespannt. Ein Mann setzt sich auf und nun geht es wieder halb zurück, längst dem Abhange; dieser wird allmählich niedriger und da kommen fern ab die anderen Kamele.

Den Stoß habe ich noch anderen Tages gespürt. Der Wagen mußte auf einigen Stellen gebunden werden, Räder und Axen waren heil geblieben. Nach dem Zustande der Kamele habe ich nicht weiter gefragt. Sie gingen wie die andern alle, wurden aber nicht mehr vor den Wagen gespannt.

Die Zeit verging und der Weg wurde mit jedem Tage, jeder Stunde ein Stück kürzer, aber je näher wir dem Ende kamen, je mehr verlangte mich danach. Und das Ende kam. Es war an einem Nachmittage, als am Horizont ein grüner Streifen zu sehen war. Vor dem hatten wir die Ruinen einer Art Burg passiert. Ein Beweis, daß seiner Zeit hier kein Wüstenboden gewesen ist. Die stehenden Mauern waren mit bunten Glasurziegeln bedeckt, wie man die alten Gebäude in Bochara, Samarkand und andern alten Städten aus der Zeit Timur Tamarlans noch sehen kann. Es geht eine alte Ueberlieferung im Volksmunde, daß vor Zeiten die ganze Gegend, auch die jetzigen großen Wüsten gut bebaut und bewässert gewesen sein sollen. Thatsache ist, daß der Wüstensand immer weiter ins bebaute Land getrieben wird, so daß Platzweise, wo vor Jahren Pflugland, Gärten und Bäume standen, jetzt Sandberge aufgeweht sind, die durch Menschenhände nicht mehr abgetragen werden können.

Das Ende der Wüste war also zu sehen. Welche Wohlgefühle durchzogen meine Seele! Bald zwei Wochen lang nur den bleiernen Himmel über mir, die übelriechenden Kamele vor mir und den heißen Wüstensand überall. Kein lebendes Wesen, weder Tier noch Vogel, auch nicht Insekten waren über eine Woche zu sehen gewesen. Jetzt sahen wir deutlich den Wüstenrand so hart begrenzt wie das Ufer des Meeres. Und hart am Wüstenrand standen hohe Bäume in üppigem Grün.

Noch eine Strecke zwischen kleineren Sandhügeln hindurch, ein wenig bergan und—wir stehen auf lehmiger Erde. Der Sand ist hinter uns.

Ein Dankgebet stieg aus meinem Herzen zu dem Gnadenthron, für die Durchhilfe.

Nun kamen wir bald in belebte Gegend zwischen kleinen Lehmhäusern Kurganen hindurch, an Getreide, Klee und Baumwollfeldern vorüber. Menschen, Häuser und Felder trugen denselben Charakter wie sie im Central Asien wohl überall gesehen werden.

Die Häuser haben gewöhnlich nach vorn kein Fenster oder solche sind hoch von der Erde, daß man nicht hineinsehen kann, auch sind die Rauten anstatt von Glas von Oelpapier. Die Dächer sind flach, bestehen aus einer dicken Lage Rohr, darüber eine Schicht Lehm geschmiert. Haus und Hof sind mit einer ca. 10 Fuß hohen Mauer umgeben.

Mittlerweile war es Abend geworden. Von der langen Karawane waren nur 6—8 Kamele geblieben. Mit Austritt aus der Wüste ging alles auseinander. Die Leute waren mit den Kamelen ihrer Heimat zugeeilt.

Die zwei Männer, mit denen ich den Kontrakt gemacht hatte, hielten mit meinem Wagen an der Mauer eines Gehöftes. Hier wollten wir nächtigen. Ich wollte oder mußte außerhalb des Wagens im Freien kampieren. In meinem Wagen lag ein Turkomene. Die Sache verhielt sich so. Ein Mann aus der Karawane hatte sich wundgeritten. Da ihm das Reiten auf dem Kamel ebenso das Gehen schmerzhaft war, wollte er den Rest der Reise auf meinem Wagen sitzen. Ich konnte es ihm nicht absagen, weil vorn im Wagen genügend Raum war. Er erlangte nur einen kleinen Platz zum Sitzen. Als er aber erst auf dem Wagen saß, wurde der Sitzplatz größer, er dehnte sich allmählich mehr aus. Ich wollte mit dem Menschen nicht in zu nahe Berührung kommen und zog mich mehr zurück. Dadurch wurde mehr Platz frei und er breitete sich wieder mehr aus. Schließlich ging's mir, wie die Fabel vom „Schneider und dem Kamel" erzählt: Das Kamel steckte seinen Kopf in das warme Zimmer des Schneiders, um seine Nase zu wärmen, der Schneider gestattet es dem Kamel. Dieses steckt den Kopf weiter ins Zimmer, daß der ganze Hals darin ist, der Schneider rückt zurück. Das Kamel kommt zuletzt ganz ins Zimmer und der Schneider muß hinaus.

Ich hatte mich erst zurückgezogen, der Turkomene drängte sich jetzt mehr nach hinten in den Wagen. Reden und Stoßen war vergeblich. Ich stemmte mit den Füßen gegen den Menschen, aber sein Rücken war härter und dauerhafter als meine Füße. Da ging ich aus dem Wagen, um bei dem Führer zu klagen. Dieser wollte gleich kommen, kam aber nicht. Als ich wieder an den Wagen trat, lag der Mensch auf meinem Platz und schnarchte. — Ich ging neben dem Wagen. — So sind die Leute dort. Giebt man ihnen ein Stück, beanspruchen sie das nächste Mal zwei Stücke und so ferner.

Der Turkomene in meinem Wagen stellte sich nun ganz krank und konnte, wie er meinte, nicht aufstehen.

Mir blieb nichts übrig, als den Rest der Wüstenreise vorne im Sonnenbrand auf dem Wagen zu sitzen. So kam es, daß ich am Abend mein Lager außerhalb des Wagens aufmachen mußte. Morgen früh sollten nur noch wenige Stunden bis Alexandrowsk sein und wollte ich denn den Rest der Reise die kleine Selbstverleugnung an mir üben.

Früh morgens hatten wir erst Frühstück gegessen und wollten nach Alexandrowsk aufbrechen. Der Turkomene lag aber und schlief, ließ sich auch nicht wecken. So saß ich denn wieder vorne auf dem Wagen, indem wir die Reise begonnen hatten.

Die Hälfte des Wegs mochten wir zurückgelegt haben, da trat der Führer an den Wagen und sagte, es sei nun Zeit herauszukommen.—Da war anscheinend der Kranke gesund. Er richtete sich auf und kroch aus dem Wagen heraus und ging unwillig neben dem Wagen her. Ich nahm meinen Platz nicht mehr ein, erst sollten die Decken in Alexandrowsk gereinigt werden. Die Turkomenen sind unsauber und nicht frei von Ungeziefer.

Da endlich, nachdem wir wieder ein Stückchen Sand passiert hatten, lugte hinter Bäumen die Spitze einer Kirche hervor. Dann wurden mehr Gebäude sichtbar und endlich kamen wir in eine richtige Straße, welche auf beiden Seiten mit Häusern bebaut war.

Einen Teil der Stadt mußten wir passieren, dann kamen wir auf einen großen freien Platz. Auf diesem war das Gasthaus, in welches meine Adresse vorausgesandt war.

Die Turkomenen wurden bezahlt und entlassen, meine Sachen kamen in die Wäsche, für mich war ein freundliches Zimmer eingerichtet. Vor allem aber nahm ich ein Dampfbad, ging danach erschöpft auf mein Zimmer, um nun gründlich gereinigt von der Reise zu ruhen.

Das habe ich denn auch gethan. Der Kolporteur, deswegen ich die Reise gemacht hatte, war zweimal im Gasthause, hat mich aber immer noch schlafend angetroffen, bis er zum dritten Mal mich endlich wach vorfand.

Die Regelung der Geschäfte gehört nicht in die Reisebeschreibung.

Die Fahrt zu den Gemeindegeschwistern in Chiwa und die Fahrt in die Stadt Chiwa selbst will ich auch übergehen, obwohl die Fahrt über den Amudarja auch noch mit Schwierigkeiten verbunden war.

Die Ueberfahrt über den Amudarja dauert unter Umständen einen halben Tag. Es befinden sich zwei Inseln in dem Amudarja. Man wird mit einem 50 oder mehr Fuß langen schmalen Kajuck (Kahn), auf welchen Wa-

gen, Vieh und Menschen geladen werden, bis zur ersten Insel gefahren, dort wird alles ausgeladen, man geht, oder wenn ein Fuhrwerk vorhanden, fährt man über die Insel, steigt in ein anderes Kajuck (wenn ein Kahn zur Stelle ist) und fährt bis zur zweiten Insel; da wird's ebenso gemacht wie an der ersten, nur, daß die Ufer sumpfig sind und ein Ende im Wasser gegangen werden muß, bis man in den Kahn steigen kann. Auf dem letzten Ende der Amudarja ist die stärkste Strömung. Weil die Kajucks so lang und so schmal sind, werden sie durch starken Stromandrang gebogen, und dringt zwischen den Planken das Wasser mit Macht hinein, so daß alle Mannschaft auch Passagiere Wasser ausschöpfen müssen. Ferner werden die Kähne so voll geladen, daß das Wasser fast mit dem Rande des Bootes gleich ist und bei einigermaßen Wellenschlag auch von oben das Wasser hineinschlägt. Ob schon Boote mit Insassen untergangen sind weiß ich nicht, aber die Mullas, welche mit mir in einem Boot überfuhren riefen in Angst beständig mit erhobenen Händen: „Allah! Allahu, Allah!" Ich muß gestehen, daß ich auch froh war, als wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten, und ebenfalls als ich von Chiwa retour nach Alexandrowsk den Amudarja hinter mir hatte. Die Breite des Stromes bei Alexandrowsk denke ich mir etwa sieben Werst oder 4½ englische Meilen.

Von Chiwa nahm ich einen Bruder mit, der sich als Kolporteur gemeldet hatte. Wir machten nun die Rückreise in größerer Gesellschaft. Die Familie des nach Amerika gehenden Kolporteurs aus neun oder zehn Personen bestehend, der frischangestellte Kolporteur und ich. Den Wagen ließ ich in Alexandrowsk und machte es wie andere Reisende auch. Ich kaufte für mich ein „Bullka", eine Art kurzes Bettstell aus Stangen zusammengefügt und mit Stricken verflochten, darüber einige Bügel befestigt und über diese Leinwand gespannt. Also eine Art Verdeckwagen im kleinen ohne Axen und Räder. In dieses Gestelle kommt noch unten Klee, alsdann Decken und Bettzeug und dann die Last des Eigentümers. Dieses zusammen wird an einer Seite des Kamels befestigt, an der anderen Seite Gepäck u.s.w. des Reisenden, so daß die beiden Seiten des Kamels gleich schwer belastet sind. Diese Art Reisen ist einfacher.

Ich hatte nun wirklich nur zwei Kamele nötig. In derselben Weise war die mitreisende Familie sowie der neu angagierte Kolporteur eingerichtet. Für letzteren bezahlte ich die Kosten von der Bibelgesellschaft. Er hatte noch zur Rückfahrt Einkäufe gemacht. Einiges will ich erwähnen, was nicht nach meinem Wunsch war. Eine Menge, über 100 frische Eier und einige lebende Hühner.

Ich fürchtete, die Eier würden beim Auf- und Abladen zerschlagen werden; so wurde es auch. Sodann wollte ich nicht Arbeit und Fütterung ꝛc. der lebenden Tiere und schließlich beim Schlachten die Reinigung von Federn und Eingeweide haben. Doch das wollte mein frischer Kollege alles selbst besorgen; wenn er nur in der Wüste den Genuß der Hühnersuppen haben dürfte. Na, meinetwegen! Ich bin auch kein Feind von guter Hühnersuppe; kräftig gekocht und zum Schluß ein Stück Butter hinein; dafür war ja auch Buttervorrat gekauft. — Von andern zur Reise eingekauften Sachen will ich schweigen!

Unsere Rückfahrt hatte den Anschein eine Vergnügungsfahrt zu werden, denn wir saßen oder lagen während der Reise in unsern Bullkis.

Aber aller Anfang ist schwer! So auch das Sitzen oder Liegen im Bullki, auf einer Seite des Kamels.

Als es zur Reise kam, die Bullki und Sachen an den Kamelen genügend festgeschnürt waren, mußten wir einsteigen; dann kam das Kommando für die Kamele zum Aufstehen. Dieses geschieht mit vier starken Schwankungen nach vorne und nach hinten. Erst hebt das Kamel die hinteren Schenkel auf und schwankt der Körper und die Last nach vorne; dann richtet sich das Kamel vorn auf die Knie, das giebt mehrfaches Rucksen nach hinten. Nachdem hebt das Tier die Hinterbeine ganz zum vollen Stehen, wodurch die ganze Last nach vorne rückt, und schließlich bringt es die Vorderbeine, mit denen es noch auf den Knieen lag, in die Höhe auf die Füße. Wieder ein Rücken nach beiden Seiten und nach hinten.

Zu diesen Bewegungen soll die Last schon recht fest geschnürt und gebunden sein; anders reißt irgendwo ein Strick und die Geschichte kommt ins Rutschen nach unten! und das wird unangenehm, wie manche Erfahrung gelehrt hat.

Ein unabänderlicher Uebelstand liegt in dem Gang der Kamele. Die Neigungen nach den Seiten und nach vorn und hinten bewirkt in erster Zeit Seekrankheit. Alle Reisenden auf Kamelen in Bullkis erfahren das.

Der erste halbe Tag solcher Reise ist—schrecklich! es kommt eben zu unaussprechlichem Unwohlsein, zur Wiedergabe alles dessen, was man in sich hat. Den zweiten Tag fühlte ich ganz wohl und war die Reise zurück durch die Wüste in größerer Gesellschaft eine Lustreise.

Von den Eiern, obwohl diese in Getreide gelegt waren, fanden sich bei jedesmaligem Halt mehr oder weniger zerbrochen und ausgelaufen, daß infolge dieser Reinigungsarbeit auch meinem Kollegen, trotz des großen Appetits auf Soleier und Rühreier der Appetit verging und er verdrießlich über Eier und sich selbst wurde. Aehnlich wurde es mit den Hühnern. Diese beschmutzten sich in dem engen Käfig so sehr, daß nach dem Kopfabhauen einer Henne das Abbrühen und Federausziehen mit nichts weniger als Wohlgeruch verbunden war. Der Aeppetit auf Hühnersuppe war öfter schon geschwunden, bevor die Henne rein war. Aber, wenn die Suppe und Fleisch im Kochen war, und die nötige Butter dazu kam, wurden zum übrigen nochmals die Hände gewaschen und der Appetit fand sich mit dem Essen.

Ohne Hindernisse oder Aufenthalt kamen wir in der bestimmten Zeit an den Syrdaja. Die Ueberfahrt ist leichter und besser eingerichtet als über den Amudarja. Nach kurzer Zeit betraten wir das Ufer auf der Kasalinsker Seite.

Hier schieden wir von der Familie, die nach Amerika wollte. Wir ließen uns nach der Poststation befördern, während jene mit Privat Fuhrwerk weiter nach Rußland wollten, um so den Weg nach Amerika fortzusetzen.

Wie herrlich schmeckte in der Poststation der Thee mit Flußwasser im Samowar gekocht, gegen denselben Thee, der mit Wasser aus den Brunnen in der Wüste aufgebrüht war.

Noch wurde einige Zeit in Kasalinsk kolportiert. Ich denke, von dem Gelde an Ismael bai bezahlt, werde ich nichts zurückerhalten können.

Die Rückfahrt nach Taschkent ging weniger schnell vorwärts, weil wir an jedem Orte heilige Schriften kolportierten.

Um nicht die Geduld der Leser zu sehr auf die Probe zu stellen, will ich für diesmal schließen.

Glaube — Unglaube.

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Mark. 16, 16.

Daß heutzutage noch viele wahrhaft gläubige Menschen sind, die die Bibel von Anfang bis Ende als das wahrhaftige Wort Gottes anerkennen, und suchen nach der Lehre der Bibel zu leben, die Christus und seine Apostel als ihren Wegweiser annehmen, ist erfreulich und tröstlich. Traurig ist es aber auch, wenn man sehen und hören muß, daß solche, die man noch als christlich gesinnte Menschen betrachtet, hin und wieder einige Stellen und Geschichten aus der Bibel als zweifelhaft und sogar als spöttisch hinstellen. Allerdings ist es eine große Kunst von Satan, wenn er die Herzen der Menschen beeinflussen kann, Gottes Wort als zweifelhaft anzusehen, denn dadurch wurde im Paradies Adam und Eva zum Fall gebracht, indem der listige Satan zur Eva sagte, daß es in Wahrheit nicht so sei wie Gott befohlen habe. Ja diese Kunst gebraucht der Teufel immer noch und zwar in einem hohen Grade, den Menschen den Gedanken ins Herz zu bringen, daß nicht alles, was die Bibel sagt Wahrheit sei. Was ist wohl die Ursache, daß solche zweifelnde Gedanken gegen die Bibel im Herzen des Menschen Raum finden? Weil wahrer Glaube und Liebe zu Gott durch Christum im Herzen fehlt, und statt dessen irdisches Vergnügen und weltliche Gesinnung das Herz erfüllen. Wer mit Wachen und Beten in der Gegenwart Gottes wandelt, wird niemals vom Unglauben hingerissen. Wer Gott und das ewige Leben, welches Christus uns erworben, mehr liebt als die Welt mit all ihrer Herrlichkeit, der wird niemals von dem satanischen Gedanken überwältigt werden, daß die Bibel nicht ewige Wahrheit sei. Nein, sondern er wird immer fester an Gottes Wort glauben; denn die ganze Welt kann kein einziges Zeugnis darbringen, daß je ein Mensch auf dem Totenbette gesagt hat: „Es reut mich, daß ich in meinem Leben an die Bibel geglaubt und nach ihrer Lehre so gut ich konnte, gelebt habe." Wir, meine lieben Leser, wollen immer fester im Glauben an Gottes Wort (die Bibel) leben, handeln und wandeln, denn das ist der richtige Weg, der uns dereinst zur ewigen Herrlichkeit führen wird.

J. S. Amstutz.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Buhler, Reno Co., den 8. Nov. 1903. Lieber Editor! Da wir in so unerwarteter Weise aufgefordert wurden, etwas von uns hören zu lassen, so bitte ich, diese Zeilen in der „Rundschau" zu veröffentlichen.

Teurer Onkel! Da Br. Johann und ich schon mehrere Briefe an Euch geschrieben haben, aber nie keine Antwort erhielten, so dachte ich schon oft daran, durch die „Rundschau" ein Lebenszeichen von uns zu geben. O, wie schmerzlich war für uns die traurige Nachricht vom Tode unseres l. Großmütterchens; doch wenn sie im festen Glauben an ihren Erlöser heimgegangen ist, dann sehen wir uns an jenem Ufer, wo kein Scheiden mehr sein wird, wieder; wenn anders auch wir im Glauben beharren. In mancher stillen Stunde weilen meine Gedanken dort bei den lieben Unsrigen; wie froh stimmt es mich dann, daß wir uns alle einmal wieder sehen dürfen, denn es liegt ja nur an uns. Bitte, lieber Onkel, berichten Sie uns doch alles von Großmütterchen, von ihrer Krankheit und ihrem Absterben.

Auch von den Kindern der Tante Maria möchten wir gerne etwas erfahren. Die Geschwister meiner Mutter, Onkel Philipp, Paul und Peter Wiebe, sowie die Tante Penner, Gertrude und Maria, sind herzlich gebeten, etwas von sich hören zu lassen.

Liebe Nichte, Anna Penner, wie geht es bei Euch? Bitte, schreibt uns einmal einen Brief.

Nun noch einen Abstecher nach Asien. Erstens zu Onkel und Tante Jakob Mantler. Seid Ihr noch gesund und munter? Was machen Maria und Sarah, mit denen wir unsere Kinderjahre verlebt?

Zum Schluß noch alle herzlich grüßend,

Susanna Fröse,
geb. Bergen.

Unsere Adresse ist:

Abraham P. Froese, Buhler, Reno County, Kan., North Amerika.

Nebraska.

Hampton, den 11. Nov. 1903. Lieber Editor und Leser der „Rundschau"! Weil wir nach Okla. Terr. zu ziehen gedenken, wird unsere Adresse von jetzt an nicht mehr Hampton, Nebr., sondern Kremlin, Okla. Terr., sein. Es hat hier schön geregnet und der Weizen ist wunderschön. Die Erde ist in gutem Zustande für den Winter.

Grüßend verbleibe ich Euer

Ger. P. Toews.

Henderson, den 6. Nov. 1903. Werter Editor! Schon lange wollte ich durch die „Rundschau" den Freunden und Bekannten des Johann Janzen mitteilen, daß er am 27. Mai gestorben ist. Die Ursache, warum ich so lange wartete ist, weil ich dachte, ein anderer würde die Mitteilung machen. Nun traf es sich neulich auf einer Konferenz, daß mich jemand nach dem Befinden des Verstorbenen fragte, ich sagte ihm, daß er schon in der Ewigkeit wäre. Durch dieses wurde ich nun veranlaßt, seine Freunde von seinem Tode zu benachrichtigen. Er brachte sein Alter auf 61 Jahre und 27 Tage; hinterläßt seine Gattin und zwei Kinder, seinen Tod zu betrauern. Sie trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn nach seiner eigenen Aussage ging er mit Freudigkeit hinüber ins ewige Leben. Was ist tröstlicher für die Gattin und Kinder als dieses. Wenn es auch eine tiefe Wunde schneidet, wenn die Krone des Hauses fällt, so wird sie doch geheilt, wenn der Sterbende die Worte hinterläßt: „Ich bin bereit, heimzugehen, denn mir sind meine Sünden vergeben." In diesem Sinne hat sich auch der oben Erwähnte ausgesprochen. Der liebe Gott hat im vergangenen Jahr ganz besonders an seinem Herzen geklopft, indem er einen leichten Schlaganfall bekam und seither hat er sich oft mit Todesgedanken beschäftigt. Manchmal schien es auch als ob er wieder ganz gesund werden würde, aber die Besserung war immer nur von kurzer Dauer, bis er, 10 Tage vor seinem Tode schwer krank wurde und das Bett nicht mehr verlassen konnte. Das Begräbnis fand von der Kirche aus statt.

P. J. Friesen.

Oklahoma.

Eakly, O. T., den 7. Nov. 1903. Schon längere Zeit ist es her, daß von hier kein Bericht in der „Rundschau" veröffentlicht wurde, und zwar aus dem Grunde, weil das Schreiben immerhin eine Arbeit ist. Doch jetzt will ich wieder eine kurze Notiz über unser Befinden einsenden.

Also, zuerst sind wir noch alle am Leben, hatten aber dieses Jahr mehr oder weniger Krankheiten in unserer Umgebung. Zwar sind unsere Gemeindeglieder, Gott sei Dank, nicht besonders schwer betroffen, aber immerhin nicht ganz verschont geblieben. Wir hoffen, daß die große Dürre jetzt vorbei sein wird, denn am 30. Oktober hatten wir einen schönen Regen, welcher sich über die ganze mennonitische Ansiedlung erstreckte. Leider war aber der so sehnlichst erwartete Regen von einem großen Sturm begleitet, der etwa 18 Meilen nördlich von hier ungefähr für $50,000 Schaden an Eigentum angerichtet hat und dem drei Menschen zum Opfer fielen. Wahrlich, mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben. Der Schaden wäre noch viel größer geworden, wenn der Sturm das Städtchen Hydro getroffen hätte, aber so fegte er zwei Meilen nördlich vorüber, etwa 15 Häuser und wer weiß wie viel Ställe, Vieh u. s. w. zerstörend.

Die Lokal-Konvention der Mennoniten von Oklahoma tagte in Geary, O. T., und die Brüder S. Schwartz, J. J. Kaufman und P. R. Kaufman, welche anwesend waren, berichten von einer gesegneten Zeit. Das Programm, seiner Zeit im „Bundesbote" veröffentlicht, wurde gut ausgeführt.

Es hat die Glieder des Mennonite Aid Plan angenehm berührt, daß die Auflage so niedrig ist.

Mehrere Neubauten wurden hier errichtet, andere sind noch zu bauen, darunter die Kirche der Menn. B.-Gem. Auch haben wir Aussicht, eine deutsche Schule zu bekommen, und werden wir hier bald so weit sein als wir in Washita waren, ja, noch weiter, da auch wir daran sind, ein Lokal zu beschaffen, das uns als Kirche dienen soll.

Das Weizensäen ist noch nicht beendigt, da das trockene Wetter die Leute vom Pflügen abhielt. Der vor dem Regen gesäete Weizen ist schön und ein mancher Verzagte faßt wieder Mut; war doch das Feldgeschrei während der Dürre: „Es giebt im Jahre 1904 keinen Weizen"; aber der, ohne dessen Willen kein Haar gekrümmt wird, weiß was für uns gut ist. Er wird alles wohl machen.

Gruß an den Editor und an alle Leser. Korr.

Minnesota.

Mountain Lake, den 7. Nov. 1903. Werte „Rundschau"! Ich muß auch einmal wieder zur Feder greifen, um einen kurzen Bericht einzusenden. Wir sind immer noch sehr beschäftigt, denn durch den vielen Regen im Sommer konnten wir mit der Arbeit nicht vorangehen; erst im Oktober bekamen wir schönes Wetter und die Dreschmaschinen konnten fleißig bei der Arbeit sein. Der Nachtfrost hat sich auch schon eingestellt und es scheint als ob der harte Gast, der Winter, seinen Einzug zu halten gedenkt. Nun, das Dreschen ist beendigt und das Korn meistens gebrochen. Der Herr hat uns auch wieder etwas zukommen lassen, dem einen mehr, dem anderen weniger; doch können wir nicht klagen. Wenn man hört, daß es in anderen Städten noch schlechter geht und mitunter alles vom Hagel zerschlagen wird, müssen wir dem Herrn dankbar sein. Er wolle uns vor allem Uebel bewahren.

Wir haben gehört, daß Schwager Neustädter sowie auch die Schwägerin tot sind, wissen aber nichts bestimmtes, denn wir erfuhren es durch Fremde. Ich schrieb an Schwager David Hildebrandt, Dydobka, bekam aber keine Antwort. Sollten diese Zeilen im Dorfe Eichenheim jemand zu Gesichte kommen, so bitten wir, uns zu berichten, ob Hildebrandts krank oder weitergezogen sind. Vielleicht kam unser Brief nicht in die richtigen Hände.

Muß noch beifügen, daß Julius Janzen von Alt Schönwiese am 16. Julie gestorben ist. Er war sechs Monate krank und, wie seine Schwester schreibt, hatte er viel durchzumachen. Jetzt ist er daheim bei dem Herrn.

Will für diesmal schließen. Herzliche Grüße an den Editor sowie an alle Rundschauleser mit Ps. 125, 5.

Maria u. Jakob Entz.

California.

Los Angeles, den 7. November 1903. Werte „Rundschau"! Der Herr hat es so gefügt, daß wir Washington nach dreijährigem Aufenthalt wieder verlassen haben, um einmal Kalifornien in Augenschein zu nehmen. Wir gedenken bis nächsten Sommer hier zu bleiben, und wenn es uns dann gefällt, gedenken wir unser Anwesen in Washington zu verkaufen und uns hier anzusiedeln. Bis jetzt gefällt es uns gut, aber von der Schönheit der Stadt Los Angeles kann ich (abgesehen von der Naturschönheit) nicht viel sagen.

Der Verdienst ist gut und der Lohn ist von $2.00 per Tag aufwärts. Lebensmittel sind nicht teurer als in Washington.

Nun noch etwas von der Reise. Wir fuhren am 9. Oktober, 12 Uhr nachts, von Ritzville ab und kamen am 10. abends in Seattle an. 9 Uhr morgens fuhren wir per Schiff dem Ozean zu. Um Mitternacht wurde ich durch das Jammern meiner Kinder geweckt; ich stund auf, ihnen die verlangte Hilfe zuteil werden zu lassen, wurde aber gewahr, daß ich selbst hilfsbedürftig sei. Meine Frau wurde ebenfalls krank. Das war nun freilich kein großes Vergnügen für uns, desto besser war es aber für den Schiffskoch.

Den 14., 6 Uhr morgens, kamen wir in San Francisco an, wo wir bis zum nächsten Morgen warten mußten. Um die Zeit abzukürzen, fuhren wir, nachdem wir alles besorgt hatten, nach dem „golden Gate Park". Von der Naturschönheit, die wir um und in dem Park sahen, weiß ich kaum, was ich schreiben soll; dagegen ist Sagebrush doch nur Sagebrush, wenn es zuweilen auch schön blüht. Wir wollten bald zurückkehren, als wir aber die Straßenbahn erreichten, war es schon dunkel.

Am 15., morgens bestiegen wir das Schiff und kamen 12 Uhr mittags im Hafen von Los Angeles an. Durch die Verspätung unseres Schiffes mußten wir hier drei Stunden auf den Zug warten, welcher uns in einer Stunde an unser Ziel brachte. Möge der Herr mit seinem Segen mit uns sein.

Den Editor und die Leser herzlich grüßend verbleibe ich Euer Freund und Rundschauleser,

Abram Giesbrecht.

Unsere Adresse ist: Los Angeles, 923 Staffert St., Cal.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, den 5. Nov. 1903. Mit dem schönen Wetter, das wir gegenwärtig haben, will ich meinen Bericht für die „Rundschau" anfangen. Es war einige Tage so schön, daß man fast glauben mußte, der Winter sei noch in weiter Ferne. Bis 17 R. warm hatten wir in den ersten Tagen des November. In der vergangenen Nacht hat's nun aber tüchtig gefroren und heute ist es angenehm, wenn das Wohnzimmer etwas geheizt wird.—Schweine schlachten ist jetzt auf vielen Stellen an der Tagesordnung und bald können die Mastschweine die Schlächterfeste in die Vergessenheit stellen. — Nachbar Franz

Heppner hat angefangen, ein Loch für Wassersammlung auszuschleifen; Größe: 100 Fuß Länge, 50 Fuß Breite und 10 Fuß Tiefe. Es ist dies eine schwere Arbeit, ist sie aber erst beendet, auch viele Dollars wert. Nachbar Peter Bergmann wohnt seit einiger Zeit in seinem neuen Wohnhaus und macht sich jetzt seine Gemütlichkeit nach seinem Sinn. Freund und Nachbar Peter Töws beginnt Vorbereitungen zum Bau eines neuen Stalles, welcher künftiges Frühjahr angefangen werden soll. Unsere Nachbarn haben schon etliche Verlobungs- und Hochzeitsfeste durchgekostet, ich begnüge mich, wenn ich sehen kann, daß die Nachbarn zur Feier abdampfen. — Am 21. und 22. Oktober war der Knochenarzt J. Peters von der Ostreserve in unserer Gegend, hatte viele Patienten, denn es trifft so sehr oft, daß sich ein Kranker unwohl fühlt. Auch ich fuhr mit unserer Tochter Anna nach Plum Coulee, woselbst Herr J. Peters bei seinem Schwager Heinrich Harder Quartier hatte, doch kann Herr Peters uns nicht helfen.—Unlängst frug ich durch die „Rundschau" nach der Adresse eines Martin Regier, welcher in den 90ger Jahren nach Amerika kam, daselbst bei einem Dück (?) in Schönthal oder Schönau in Arbeit war, dann aber wohl nach dem Westen gegangen sein kann, habe aber bis heute noch nicht seine Adresse erspäht, der Brief für Regier liegt noch in meinem Schranke. Nun ließ ich noch von Abr. L. Töws in Bergfeld durch die Winkler Zeitung nach Martinke fragen, vielleicht findet die den Regier.

Hiesiger Jakob Janzen wartet schon sehnlichst auf die Ankunft seines Schwagers Bernhard Abrams aus Rußland. Besagter Abrams war schon im Vorsommer auf der Reise nach Amerika, wurde aber von Libau retour geschickt. Die hiesigen Freunde sandten ihm nochmals eine Freikarte und hofft man nun, Abrams werden jetzt ohne sonderlichen Aufenthalt bald in Amerika landen. Sollten Abrams ohne Schwierigkeit von Seiten der Gesundheitsbehörde ihre Reise von Rußland bis hierher machen, so werden auch wir wohl nochmals versuchen, unserem Schwager Töws von dort hierher zu helfen. — Freund H. L., Grünthal, gegenwärtiger Oberlehrer, der von seinem Großvater Florian gestifteten Hochschule im Distrikt Posemukel, Rußl., diene zur Nachricht, daß ich seine Kritik in der „Rundschau" gelesen, doch nicht ganz deutlich verstanden habe. Daß er verlangt, die „Rundschau" solle nicht Artikel ihrer ungelehrten Pappenheimer aufnehmen, weil diese die deutsche Sprache verdrehen, ist mir undeutlich. Womit sollten dieSpalten der „Rundschau" gefüllt werden, wenn die ungelehrten Pappenheimer nicht für sie schrieben? Mein allerbester Rat ist dieser: Sollten unter den Lesern der „Rundschau" noch mehrere Gelehrte sein, so thäten sie gut, wenn sie sich aufmachten und so viel für die „Rundschau" schrieben, daß schon kein Satz der Ungelehrten Raum darin fände. Aber auch Freund Löwen müßte alsdann mehrere mehrsagende Artikel schreiben und nicht dem Gedanken Raum geben: Ich wurde erst ausgebildet, dann eingebildet, jetzt weiß ich mit meiner Bildung nicht aus noch ein. Oder falls er einen Pappenheimer beneiden will, denke er: Was wir Gelehrte für Geld nicht erwerben, das können die Dummen von Mutter wohl erben. — Die „Rundschau" ist kein Zankblatt, daher werde ich, falls Herr L. nochmals eine Kritik über die ungelehrten Pappenheimer vom Professor-Stappel läßt, nicht antworten. Sage aber noch zum Schluß meiner Zeilen: Ich lasse es mir von keinem Löwen verbieten, für unsere „Rundschau" zu schreiben, so lange letztere noch imstande ist, meine Zeilen zu entziffern.

Hiermit verbleibe ich grüßend

Abraham Ens.

Winnepeg, den 3. Nov. 1903. Werter Editor! Erlauben Sie mir, den Lesern der so weit verbreiteten „Rundschau" etwas über den Canadischen Nordwesten und die neue Mennonitenreserve im sogenannten Quill-Lake-Distrikt zu erzählen. Wird ja doch das Interesse für billige und gute Heimstätten auch unter unserem Volke in den Vereinigten Staaten immer reger, weil bei uns schon kein gutes freies Land mehr zu haben ist.

Wie Ihren lieben Lesern ja schon bekannt, habe ich seit etwa zwei Jahren den Canadischen Nordwesten öfter bereist und mich über die schönen Ansiedlungen unserer Glaubensgenossen in Manitoba und den Territorien gefreut.—

Um einen geeigneten Platz auszusuchen, wo eine geschlossene Mennoniten-Kolonie zu gründen, und wo auch das Heimstätteland noch offen sei, traten H. B. Wiebe und Johann Hiebert von Altona Manitoba, mein Schwiegersohn Gerhard C. Wiebe von Beatrice, Nebraska und meine Wenigkeit eine Fahrt nach jener Gegend an.

Wie die Karte von Canada jedem zeigt, liegt der Big-Quill-See im nordöstlichen Assiniboia und noch etwas in Saskatchewan hinein; die neue Reserve liegt westlich und nördlich von dem See und bis an denselben hinan.

Wir hatten drei Fuhrwerke und waren mit Zelt, Decken und Proviant gut ausgerüstet, hatten auch einen Kochofen mit und wir hatten in Br. Johann Hiebert einen sehr guten Koch.

Wir waren neun Tage und Nächte unterwegs und fanden etwa 90 bis 100 Meilen südöstlich von Rosthern sehr gutes Land. Der Boden ist schwarz und mit dichtem Graswuchs bedeckt.

Ganze Townships sind offene Prärie, andere haben etwas Holz und in der Nähe ist genug Wald um den neuen Ansiedlern Brennholz auf lange Zeit und sogar Bauholz zum Anfang zu liefern.

Wir suchten 20 Townships aus und haben dieselben bis zum 15. Dezember bei der Saskatchewan Valley & Manitoba Land Co. Ltd. reserviert zu dem Peise von fünf Dollar ($5). per Acre und 10 Cents per Acre für Vermessungskosten (Survey fees) die bei jedem Kauf vor Erlangung des Patents (Besitztitel) an die canadische Regierung gezahlt werden müssen.

Die Kaufbedingungen sind für diese Mennonitenansiedlung besonders günstig gestellt: Jetzt dürfen nur 25 Cents per Acre angezahlt werden; dann hat der Käufer Zeit bis zum nächsten Sommer, sich das Land auszusuchen oder aussuchen zu lassen und muß dann weitere 75 Cents per Acre zahlen; Der Rest von $4.00 per Acre wird in fünf gleiche jährliche Zahlungen eingeteilt mit sechs Prozent Zinsen.

Das Heimstätteland ist noch alles offen und reiste ich später nach Altona und habe mit dem Minister des Innern Vorkehrungen getroffen, so daß unsere Ansiedler dieses Land in geschlossener Weise aufnehmen können. Die Gebühren an die Regierung für jede Viertel Sektion sind $10. Die Heimstättebingungen in Canada sind sehr liberal, zum Beispiel können alle Söhne in einer Familie, die 18 Jahre oder darüber alt sind, jeder eine besondere Heimstätte aufnehmen, können aber bei den Eltern wohnen bleiben.

Dieses Land, und besonders die Heimstätten, wären längst weg, wenn die Eisenbahnen schon bis dorthin fertig wären.

Zur Zeit sind die Erdarbeiten der Canadien Northern R. R., die an der Nordseite der Reserve läuft bis an den Süd-Saskatchewan-Fluß, beinahe fertig, wie wir uns durch Augenschein überzeugt haben, und sollen die Schienen, wenn es das Wetter erlaubt, noch in diesem Winter gelegt werden. Außerdem hat uns diese Gesellschaft schriftlich versprochen, eine Zweigbahn durch die Ansiedlung zu bauen.

An der südwestlichen Ecke der Reserve ist der sog. Kiskella Zweig der C. P. R. vermessen und soll bis zum nächsten Herbst fertig werden.

Zwei Flüsse mit gutem Wasser durchschneiden das Land.

Die Saskatchewan Valley & Manitoba Land Co., deren Direktor und zweiter Vize-Präsident ich bin, ist gerne bereit genaue weitere Auskunft zu geben, ebenso die Brüder, die mit dorthin gefahren waren, und deren Adressen oben angegeben sind. — Unsere Office in Winnepeg ist 445 Main Street, und unser Verwalter A. H. Hanson wird gerne und ganz unentgeldlich das Verschreiben der Heimstätten besorgen.

Möchte noch bemerken, daß mein Bruder Johann Jansen, der schon seit März in Canada ist, vor einigen Tagen von jener Gegend zurückkam; es hat ihm so gut gefallen, daß er für sich und seine Söhne Heimstätten aufgenommen hat, und außerdem von unserer Gesellschaft noch eine halbe Sektion kaufen will.

Viele unserer Brüder in Süd-Manitoba und auch Nebraska haben schon Land gekauft und die erste Anzahlung gemacht. Die Regierung hat uns versprochen ein Emigrantenhaus an einer von uns zu bestimmenden Stelle zu bauen, so daß die Ankommenden ein zeitweiliges Unterkommen finden können.

Ich bin fest davon überzeugt, daß es mit Gottes Beistand dort in wenigen Jahren eine blühende Ansiedlung giebt.

Das Wetter ist hier in Manitoba sehr schön und warm; hatte mir einen Pelz mitgenommen, habe denselben aber noch nicht gebraucht.

Mit Gruß an alle Leser,

Peter Jansen,
Jansen, Nebraska.

Altona, 10. Nov. 1903. Werte „Rundschau"! Du siehst, Mensch, wie fort und fort der eine hier, der andere dort uns gute Nacht muß geben. Ja, dieses haben wir wiederum an zwei unserer Glaubensbrüder gesehen, indem sie kurz nacheinander diese Welt verlassen haben, um, wie wir hoffen, einzugehen zu unseres Herrn Freude.

Der eine, Peter Dück, ist in dem besten Alter von 30 Jahren, nach einer langwierigen Krankheit sanft hinübergeschlummert und er hatte die feste Ueberzeugung, daß er den Heiland als seinen Bruder und nicht als seinen Richter finden würde. Der andere, Diedrich Harder, der schon in einem höheren Alter stand, dessen Haupt schon die Silberfarbe angenommen hatte, ist nach einer kurzen Krankheit, von der er schon fast genesen schien, gestern plötzlich gestorben; er hinterläßt eine Witwe und etliche, jedoch nicht unmündige, Kinder, seinen Tod zu betrauern.

Heute ist in dem Sommerfelder-Versammlungshause eine Bruderberatung abgehalten worden; den Zweck sowie das Resultat derselben habe ich bis jetzt noch nicht erfahren können, jedenfalls ist es eine wichtige Sache, weshalb man an den Rat der Gemeinde appelliert.

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Unterhaltung.

Der Triumph der Liebe.

(Schluß.)

Wir groß war die Freude der Witwe, als sie diese Sünderin in ihrem Bette auf ihren Knieen liegen sah. Die Hände gefaltet und nach oben gerichtet, betete dieselbe in tiefer Zerknirschung. Das bisher so trockene Auge war feucht geworden. Der so lange zurückgehaltene Thränenstrom hatte sich endlich einen Weg geöffnet und stürzte über die bleiche, abgehärmte Wange herab. Ein krampfhaftes Schluchzen hob ihre Brust; ihr ganzer Körper zitterte unter der Gewalt des heftigen Ringens, welches das Innerste ihres Wesens erschütterte. Und dennoch war sie glücklich, unaussprechlich glücklich. Sie hatte erkannt, daß auch für sie noch Vergebung und Frieden bei dem Heilande zu finden sei. Allmählich ging ihr Schluchzen in Worte über, und jetzt vernahm die Witwe ein tiefes, unumwundenes Bekenntnis ihrer vielen Sünden, aber zugleich auch den feurigen Dank ihrer Seele für das unergründliche Erbarmen Gottes. Thränen innigsten Mitgefühls und unaussprechlicher Freude rannen aus dem Auge der Witwe, als sie die Betende im Tone namenlosen Entzückens mehrmals die Worte wiederholen hörte: „Deine Sünden sind vergeben; gehe hin in Frieden!"

3.

Von diesem Tage an entspann sich ein inniges Verhältnis zwischen den beiden Frauen, die sich, wie verschieden auch ihr Leben gewesen sein mochte, auf dem Boden des Evangeliums gefunden hatten. Die Witwe erkannte zwar bald, daß die letzten Aufregungen den Rest ihrer Kräfte fast aufgezehrt hatten; aber was schadete es? Hatte sie doch das süße Bewußtsein, in ihren letzten Tagen ein weit abgeirrtes Schäflein der Herde des guten Hirten zugeführt zu haben. Sie fühlte, daß ihr Ende mit raschen Schritten herannahte; und sie benutzte die Stunden und Tage, die ihr noch blieben, eifrig dazu, das Herz ihrer der Verzweiflung entrissenen Nachbarin in dem Wege des Heils zu befestigen. Was die letztere betraf, so genoß sie mit dem einfältigen Glauben eines Kindes die Freude ihrer Errettung. Sie liebte mit der ganzen Kraft eines erneuerten Herzens ihren erbarmungsvollen Heiland, der bis zu ihr herabgestiegen war, um ihre Hand zu ergreifen und sie dem Kote der Sünde zu entreißen. Es war in ihr eine jener plötzlichen Umwandlungen bewirkt worden, von welcher die menschliche Weisheit sich keine Rechenschaft zu geben vermag. Eine unumwölkte Freude und ein unaussprechlicher Friede waren an die Stelle der früheren Verzweiflung getreten. Anstatt der schrecklichen Flüche und Verwünschungen, die einst ihrem Munde entflohen, hörte man jetzt nur Ausdrücke des Lobes und Dankes gegen den Gott, der sich über eine solche Sünderin erbarmt hatte. Von jetzt an nahm sie auch mit Dankbarkeit die Pflege an, die man ihr zu widmen für gut fand. Bald machte das Gerücht von ihrer Umwandlung die Runde durch das ganze Hospital, und der Herr öffnete auf diese Weise der frohen Botschaft von seiner Liebe den Weg zu neuen Eroberungen. Der allen offenbare, staunenswerte Beweis von der Macht der errettenden Gnade wirkte mehr, als Worte es je hätten thun können.

Indes näherte sich für die fromme Witwe die Stunde ihres Abscheidens. Den inständigen Bitten der vielen Kranken, die sie noch einmal sehen wollten, nachgebend, ließ sie sich in deren Mitte tragen, um ihnen ein letztes Lebewohl zu sagen; jedoch beharrte sie bei ihrem Entschlusse, an der Seite ihrer neuen Freundin, an deren Herzen der Herr sie als Werkzeug benutzt hatte, ihre letzten Stunden zu verleben. Wenige Augenblicke vor ihrem Tode überreichte sie ihr mit zitternder Hand das kleine Testament, in welchem sie so manches Mal Trost und Erquickung für sich und andere gefunden hatte. Es war ihr letztes Vermächtnis, ihr letzter Abschiedsgruß. Bald nachher entschlief sie in Frieden, um einzugehen in die Freude ihres Herrn. Die letzten Worte, welche leise und abgebrochen über ihre erblassenden Lippen kamen, waren: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." 2. Tim. 4, 7. 8.

Wiewohl die Zurückbleibende in der Hingeschiedenen eine Mutter, eine Schwester, eine Freundin, kurz alles verlor, was der Herr ihr an einem Tage für die Leere so vieler Jahre geschenkt hatte, so ließ sie dennoch keine Klage laut werden. Sie war viel zu sehr von dem Glück der Entschlafenen überzeugt, als daß sie über den Verlust hätte trauern können. Hätte sie es auch vermocht, so würde sie die Sterbende doch nicht einen Augenblick länger aufgehalten haben. Zurückgeblieben auf dieser Erde, sah sie ihr Getrenntsein von der unvergeßlichen Freundin als eine heilsame Probe an, und war stets bemüht, fortan dieselbe Demut zu offenbaren, durch welche diese sich alle Herzen gewonnen hatte. Und wie gern sie auch ihrer Freundin gefolgt wäre, um allen Leiden enthoben und bei Jesu zu sein, so wünschte sie doch noch einige Tage zu bleiben. Sie hatte viele Jahre in der Sünde gelebt, und darum trug sie ein sehnliches Verlangen, noch eine kurze Zeit für ihren geliebten Herrn zu zeugen und in einem neuen Leben zu wandeln. Obwohl sie noch viel zu leiden hatte, so ertrug sie ihre oft unsäglichen Schmerzen doch mit bewunderungswürdiger Geduld. Wie der Arzt es vorhergesagt hatte, nahte sich ihr Ende nur mit langsamen Schritten. Aber sie harrte geduldig aus, und oft wiederholte sie die Worte:

„Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So ferne der Morgen ist vom Abend, lässet er unsre Uebertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten." Ps. 103, 10—13.

Verloren und Wiedergefunden.

Eine Erzählung von Ernst Neumann.

Heiß tobte der Kampf um das Dorf Bazeilles bei Sedan.

Die Bayern, durch den hartnäckigen Widerstand des Feindes und durch die Teilnahme der Bevölkerung am Gefecht erbittert, drangen mit unwiderstehlicher Tapferkeit in die Gassen und machten nieder, was sich ihnen entgegenzustellen versuchte. Hin und her wogten die Reihen der Kämpfenden; endlich ging das Dorf in Flammen auf. Aber noch in den brennenden Wohnungen rangen die Gegner miteinander, und erst die Kampfunfähigkeit oder der Tod des einen machte ihm ein Ende. Die Bayern blieben Sieger; langsam, aber mit großen Opfern trieben sie den Gegner aus Bazeilles hinaus auf das Dorf Balan zu.

Einer der vordersten in den bayerischen Reihen war der Jäger Strohhuber. Mit Bajonett und Kolben sich Bahn machend, drang er durch die Gegner vor, so daß ihm Hauptmann v. Frohjan wiederholt anerkennende Worte zurief und nur mit größter Anstrengung dem Tollkühnen zu folgen vermochte.

Aber all die berechtigte Erbitterung hinderte den Braven nicht sein mitleidiges Herz zu zeigen. Dort seitwärts am Wege, dicht neben dem brennenden Hause, lag ein stöhnender Franzose, ein junges zartes Blut, von einer feindlichen Kugel in die Brust getroffen, und man konnte jeden Augenblick erwarten, daß das brennende Dach über ihm zusammenstürzen und ihn unter den Trümmern begraben würde.

Strohhuber sah das kaum, da vergaß er auch seinen Grimm. Im Nu war er bei dem Verwundeten, erfaßte ihn unter den Armen, hob ihn auf und brachte ihn in Sicherheit.

„Brav, mein lieber Strohhuber!" ermunterte ihn der Hauptmann. „Tragen Sie ihn nur hinter jenes Haus, dort ist er geborgen!"

Wieder ging es vorwärts.

Da draußen an der Straße nach Balan lag seitwärts ein stattliches Gebäude. Wohl eine Stunde lang hatten es die Franzosen mit größter Hartnäckigkeit verteidigt. Jeden Baum, jedes Thor, jede Gartenmauer hatten sie zur Deckung benutzt, und die Menge der Verwundeten und Toten, die allenthalben lagen, zeugten von der Heftigkeit des Kampfes, der hier getobt hatte. Nun zog sich der Feind langsam, widerstrebend zurück, den Siegern das blutgetränkte Feld überlassend, und steckte noch im Weichen das Gehöft in Brand.

Die Bayern folgten ihm auf dem Fuße.

Strohhuber war der erste, der über die Mauer sprang und den nachfolgenden Kameraden das Thor öffnete. Er achtete dabei eines Streifschusses nicht, den ein am Boden liegender verwundeter Franzose auf ihn abgab und der seinen Arm traf, sondern eilte um das Haus, um auch das Innere von etwaigen versteckten Feinden zu säubern.

Um die Ecke biegend hatte er einen seltsamen Anblick. Da stand auf den Treppenstufen vor der Thür, mitten im heftigsten Kugelregen, ein etwa dreijähriges, feines Knäblein, in ein blaues Samtwams gekleidet, mit gelblichweißem Spitzenkragen und langen hellblonden Locken. Das Bürschchen mochte wohl in der Eile der Flucht von den Seinen vergessen worden sein, oder eine pflichtvergessene Pflegerin hatte das Kind zurückgelassen; genug, es stand da, einsam und verlassen, drückte die kleinen geballten Fäustchen vor die vom langen Weinen geröteten und verschwollenen Augen und jammerte bitterlich.

„Ou est-tu, maman? Viens donc chez moi!" (Wo bist du, Mama? Komm doch zu mir.) Ich fürchte mich so sehr! Eugenie ist fortgelaufen und hat Emil zurückgelassen. O, sie schießen so viel, und ich habe Angst!"

Strohhuber stand förmlich verblüfft bei dem unerwarteten und doch so reizenden Anblick. Dann die furchtbare Gefahr erkennend, in der der Kleine schwebte — die feindlichen Kugeln schlugen rechts und links in die Mauer — stürzte er auf ihn zu, schlang seine Arme um ihn und sagte: „Armes klein's Büabl, hat man Dich hier vergessen? Kannst net da bleib'n, die Franzosen schießen Dich sonst z'ammen." Er hob den Kleinen auf seinen Arm und eilte um die Hausecke.

Beim Hören der unbekannten Laute einer fremden Sprache nahm der kleine Knabe die Hände vom Gesicht und sah den Bayer verwundert an, dann aber — den fremden Mann gewahrend — schrie er um so stärker und strampelte mit Händen und Beinen, um wieder auf den Boden zu kommen. Strohhuber dachte gar nicht daran, ihn niederzusetzen, wo die Gefahr so groß war: „Büabl," sagte er, „heul doch net so stark, niemand thut Dir was, 's ist ja ein wirkliches Wunder, daß Du bis jetzt unversehrt blieben bist. Der Schutzengel moint's gut und der Strohhuber net wen'ger."

Indem er so, den zappelnden Buben auf den Armen, um die Hausecke bog, stieß er auf seinen Hauptmann, der ihn verwundert betrachtete.

„Aber Strohhuber, was fällt ihm ein? Sind S' ein Kindermadel word'n? Wo hab'n S' den Buben her?"

„Ach, Herr Hauptmann, das ganze Haus ist verlassen, die Eltern geflohen, das Büabl stand auf der Trepp' im heftigsten Kugelregen. 's ist a Wunder, daß er unversehrt blieb'n ist. Ich konnt's doch net dalass'n!"

„Aber wohin mit ihm? Wir hab'n keine Zeit, uns um Kinder zu kümmern."

„Ich wollt' ihn zu Ihn'n bring'n, Herr Hauptmann. Das Büabl versteht mein G'spräch net, darum fürcht' sich's und heult, aber Sie welschen ja so gut, sag'n S' ihm doch, daß 's ruhig san möcht."

„Ja, Strohhuber, Sie meinen's gewiß gut, aber wir haben hier keine Zeit, zu welschen und Kinder zu beruhigen, wir müssen voran. Geh'n S' und geb'n S' es der Marketenderin, der Hubern, die mag das Kind halten, bis das Gefecht zu End' ist."

Strohhuber kam dem Befehl des Hauptmanns nach. Er eilte durch die brennende Dorfgasse bis vor den Eingang zum Ort, wo die Wagen hielten. Bei der Marketenderin Huber trat er zum Gefährt und stellte ihr den Knaben darauf, der ob all dem Neuen und Wunderbaren, das er in den letzten Minuten erlebt hatte, das Weinen und Trampeln vergessen hatte und sich ganz still verhielt. „Hier schickt der Hauptmann das Büabl. Solln's verwahren, bis 's G'fecht zu End' ist."

„Was fällt ihm ein? Was soll ich mit dem Buab'n und noch dazu mit so a fein's? Bin ich denn Kindsfrau g'worden?" Woher habt Ihr's denn?"

„Soan S' net bös, Hubern. Das saubere Büabl war ganz verlassen im brennenden Haus. Die Eltern sind tot oder g'flohen und haben's drin vergessen. 's wär' doch jammerschad' für so en herzig Wurm, thät es e Kugel treffen. Drum halt Sie's bis nachher, bis der Herr Hauptmann kommt."

Ohne eine weitere Widerrede abzuwarten, sprang der Jäger wieder ins Dorf zurück, erreichte seinen Hauptmann und meldete ihm, daß das Kind in Sicherheit sei. Das Gefecht nahm seinen Fortgang, und die braven Bayern trieben die Franzosen auch aus Balan hinaus und bis dicht unter die Mauern von Sedan.

Unterdessen bemühte sich die Marketenderin Huber, den ihr anvertrauten Knaben zu beruhigen. Sie hatte auf ihren Kreuz- und Querzügen und im Verkehr mit den französischen Landsleuten so viel von deren Sprache behalten, daß sie sich mit ihm, wenn auch höchst unvollkommen, verständigen konnte. Aber diesmal schien alle ihre Kunst umsonst; je mehr sie auf ihn einsprach, desto unglück-

licher schien das Kind zu sein, es wiederholte nur immer wieder seine Forderung: „Ich will zur Mama!“ so daß die gute Frau völlig ratlos blieb. Sie gab ihm die besten Schmeichelnamen, strich ihm das zerzauste Haar aus dem Gesicht und trocknete ihm die thränengefüllten Augen. Es half alles nichts. Endlich kam ihr ein guter Gedanke. Sie hatte am frühen Morgen beim Ausrücken von einer Bauersfrau einige Töpfe frischer Milch erstanden und sie in Flaschen gefüllt, um den Herren Offizieren nach der Schlacht einen guten Kaffee bereiten zu können. In der richtigen Annahme, daß der kleine Bursche hungrig sein könnte und daß ihn ein guter Trunk süßer Milch am ersten beruhigen werde, ergriff sie eine der Flaschen, goß ein Glas voll, nahm den Schreihals auf ihren Schoß und bot es ihm dar. Wie ein Leuchten ging es über sein Gesichtchen, mit beiden Händen griff er nach dem Glase und leerte es mit einem langen Zuge. „Armes liebes Kind, wie hungrig Du bist!“ sagte die Frau mitleidig; „Gott weiß, wie lange Du schon verlassen in dem Hause herumgeirrt sein magst! Aber bei mir sollst Du wenigstens gesättigt werden!“ Nochmals füllte sie das Glas, und nochmals leerte es das Kind; ein drittes lehnte es ab. „Emil ist satt,“ sagte er und sah sich nun die Spenderin genau an. Etwas in ihrem Auge mußte ihm wohlgethan haben, seine Thränen versiegten, ein leises Lächeln huschte für einen Augenblick über das feine Gesichtchen, dann schmiegte es sich an die Brust der Frau, und die Augen fielen ihm zu.

Sie saß ganz ruhig und ließ keinen Menschen heran, bis das Kind eingeschlummert war, dann bettete sie es in weichen Decken im Hintergrunde des Wagens.

2.

Die Schlacht bei Sedan war zu Ende, das französische Kaiserreich war zusammengebrochen, die tapferen deutschen Krieger kehrten in ihre Biwaks zurück, die bayerischen Jäger lagerten seitwärts von Balan, und die Marketenderin Huber bekam alle Hände voll zu thun; denn der heiße stundenlange Kampf hatte alle hungrig und durstig gemacht. Während sie alle Herandrängenden befriedigte, schaute sie ängstlich nach dem Hauptmann v. Frohjahn aus. Sie hatte schon wiederholt nach ihm gefragt und immer zur Antwort erhalten: „Aus dem Gefecht noch nicht zurückgekehrt, man weiß noch nicht, ob verwundet oder tot.“ Ebensowenig fand sich der Jäger Strohhuber beim Bataillon. Waren beide gefallen? Was sollte sie denn mit dem kleinen Knaben anfangen? So oft sie eine Minute Zeit hatte, lüftete sie die Leinwanddecke und schaute in sein vom Schlaf gerötetes Gesichtchen. Ja, es war ein herziger Knabe, das mußte jeder sagen, und sie hatte keine Kinder; wenn es nach ihr ginge, möchte sie ihn schon behalten, und auch ihr Mann, der nach frischen Vorräten zurückgefahren war, würde wohl nichts dagegen haben. Aber in der Unruhe des Krieges war es ja rein unmöglich, ein so kleines und feines Bürschchen im Wagen mitzuführen, es müßte sein sicherer Tod sein, und das könnte sie nicht übers Herz bringen.

Indem sie so ihren Gedanken nachging, drängten neue Haufen singend und jauchzend an den Wagen heran. Die Kunde von der Gefangennahme Napoleons war soeben angelangt, und die Krieger wollten den Sieg mit einem guten Trunk feiern. Von dem Trubel erwachte der Knabe, und mochte ihm nun der Raum beängstigend klein erscheinen, oder erschreckte ihn der Lärm der Soldaten, genug, er brach in lautes Weinen aus. Die Umstehenden sahen die Marketenderin mit großen Augen an, sie alle wußten ja, daß die Huberin keine Kinder hatte, wie kam sie nun zu dem Schreihals? Die vordersten schauten ihr lachend in das von der Anstrengung gerötete Gesicht, und der Feldwebel fragte: „Mutter Huber, was habt Ihr denn da für ein Vögelchen in Eurem Wagen? Ihr raubt doch nicht etwa kleine Kinder?“

„Feldwebel, wenn ich Euch nicht besser kennte und wüßte nicht, daß Ihr mich nur ärgern wollt, ich wär' Euch böse für immer.“

„Nicht doch, Mutter Huber, Ihr werdet doch Spaß verstehen! Aber sagt mir doch, woher habt Ihr das Kind?“

„Hauptmann v. Frohjahn hat das Kind vor dem Dorf aufgelesen und es zu mir geschickt, damit ich es verpflege, bis die Eltern gefunden seien. Und ich sage Euch, es ist ein feines, liebes Kind, und es thäte mir leid, wenn es seine Eltern nicht wieder fänden. Vielleicht sind sie auch umgekommen.“

„Gebt es doch einmal her, daß wir es betrachten können.“

Die Frau hob den Knaben aus den Decken und reichte ihn dem Feldwebel, aber kaum sah das Kind die fremden bärtigen Gesichter, als es seine Aermchen nach der Frau Huber ausstreckte und zurück in den Wagen verlangte.

„Das arme Würmchen hat Angst, gebt's nur wieder her!“ sagte die energische Frau und nahm es auf ihren Arm. Eine Tasse Milch beruhigte es vollends.

„Ich will es dem Major melden, damit man nach den Eltern forscht,“ sagte der Feldwebel, sich verabschiedend.

Frau Huber setzte den Knaben wieder in den Wagen und gab ihm ein Stückchen Weißbrot; es war gerade wieder viel zu thun. Inzwischen brachte man die Verwundeten heran, und einer der ersten war der Hauptmann v. Frohjahn, der sich, am Bein verwundet, auf den Jäger Strohhuber stützte und so schwankend daherkam. Die Marketenderin erkennend, fragte er: „Was macht mein kleines Bürschchen? Habt Ihr es noch?“

„Freilich habe ich es, Herr Hauptmann, es sitzt hier unten und ißt sein Weißbrot, aber es wagt sich nicht hervor aus Furcht vor den fremden Gesichtern.“

„Ich werde nach seinen Eltern forschen lassen. Meine Verwundung fesselt mich wohl für längere Zeit hier. Behaltet es nur noch ein Weilchen!“

„Ach gern, Herr Hauptmann, es ist ja ein so liebes Kind; was thut man da nicht, wenn es auch Mühe macht!“

„Ihr sollt es nicht umsonst thun. Ich habe das Kind aufgehoben, als es dem sicheren Tode ausgesetzt war, und entziehe mich nun auch nicht der Pflicht, für seinen Unterhalt zu sorgen.“

„So hab' ich's nicht gemeint. Was thäte ich nicht, um Ihnen, Herr Hauptmann, einen Gefallen zu erweisen! Eine Belohnung beanspruche ich dafür nicht.“

Auf Veranlassung des Bataillons wurde im Dorfe Bazeilles nach den Eltern des Kindes geforscht und endlich das gefundene ausgerufen, aber die Erbitterung war noch so furchtbar groß, daß niemand darauf achtete. Die Eltern schienen nicht mehr im Orte zu sein, das Gehöft war niedergebrannt. Ein Jäger wollte sogar einen feingekleideten toten Mann auf der Schwelle des brennenden Hauses gesehen haben, der dann wahrscheinlich mit verbrannt war. War er vielleicht der Vater? Hatte auch die Mutter in irgend einem Versteck den Tod in den Flammen gefunden? Eine Nachfrage beim Maire brachte auch kein Resultat, und so entschloß sich der Hauptmann v. Frohjahn, das Kind zu behalten. „Sollten sich die Eltern wieder einfinden und nach dem Kinde forschen, so sagen Sie ihnen, daß sie es bei mir holen mögen, ich werde die nächste Zeit in einem Lazarett der Umgegend zu erfragen sein,“ sagte er zu dem finster blickenden Mann und ließ sich wieder zur Truppe zurücktragen.

Am nächsten Tage rückte das Bataillon ab. Schweren Herzens schied Frau Huber von dem Knaben, der in wenigen Stunden des Beisammenseins ihr ganzes Herz erobert hatte. „Du armes Büabl,“ sagte sie, ihn unter Thränen küssend und herzend, „was wird nun aus Dir werden? Du hast Vater und Mutter verloren, und Dein einziger Beschützer ist ein verwundeter Mann, der selber Hilfe braucht. Gott weiß es, wie gern ich Dich mit mir nähm', aber man erlaubt mir's ja nicht.“

„Seid unbesorgt, gute Frau,“ beruhigte sie der Hauptmann, „noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß die Eltern noch am Leben sind und nachforschen werden. Aber sollte das Schlimmste eintreffen, sollte das Knäblein eine Waise sein, so liegt sein Schicksal dennoch in guten Händen, so werde ich ihm Vater sein, und wie es auch kommen möge, ob meine Verwundung einen guten oder bösen Ausgang nimmt, für ihn soll gesorgt werden. Da könnt Ihr ganz beruhigt Eure Straße ziehen!“

„So lohne es Ihnen Gott und lasse Sie recht bald gesunden! Und Du, mein Büblein, habe ihn lieb und folge brav, denn er thut großes an Dir!“ Nochmals schloß sie den Knaben in ihre Arme und küßte ihn wieder und wieder, dann riß sie sich los und lief zu ihrem Wagen. Strohhuber nahm den Kleinen an der Hand, streichelte ihm den Lockenkopf und brachte ihn nach dem Lazarett.

„Schwester Johanna,“ sagte Frohjahn zu der Diakonissin, „hier übergebe ich Ihnen ein verlassenes, im brennenden Dorfe aufgefundenes Kind, nehmen Sie sich seiner an und lassen Sie es ihm an nichts fehlen, ich werde Ihnen alle Kosten erstatten. Aber ich bitte Sie auch um etwas, was man für Geld nicht haben kann, gewähren Sie ihm Ihre Liebe, ohne die eine so zarte Menschenpflanze nicht gedeihen kann!“

Und die Schwester, die täglich so viel Jammer und Elend mit ihren Augen sah und mit ihren Händen zu mildern sich bestrebte, hob den Knaben auf ihren Arm und sagte: „Seien Sie unbesorgt um ihn und denken Sie zuerst an Ihre eigene Pflege, ich werde ihm die Mutter ersetzen, und er soll mir inmitten all des Lazarettschreckens ein liebes Vermächtnis sein.“

Und eine so liebevolle Pflege that dem Kleinen not; denn für den Hauptmann kamen schlimme Tage seine Wunde fesselte ihn ans Lager; dann stellte sich ein heftiges, langanhaltendes Fieber ein, das ihn bis an den Rand des Grabes brachte. Der Jäger Strohhuber und die Schwester Johanna thaten alles mögliche, das Leben des edlen Mannes zu erhalten, aber es kamen doch Stunden, wo sie unter der Last der übernommenen Pflichten zusammenzubrechen drohten. Nach Wochen erst war die Macht der Krankheit gebrochen.

Bleich und abgezehrt lag der Hauptmann auf dem weißen Lager und begehrte zum ersten Mal wieder den kleinen Emil zu sehen. Zagend und sich an die Schürze der Schwester festhaltend, näherte sich der Knabe dem Kranken und schaute verwundert auf die entstellten Züge. War das noch der freundliche Mann, der ihn von Bazeilles mitgenommen hatte? Frohjahn bemerkte das Zögern des Kindes wohl, matt lächelnd strich er ihm mit der Hand über den lockigen Scheitel und sagte: „Ja, mein Söhnchen, die Krankheit hat mich wohl arg entstellt, daß Du mich nicht wieder erkennst. Bist Du inzwischen auch hübsch brav gewesen?“

„Ja, Herr Hauptmann, er war ein liebes Kind und gab nie zu Klagen Anlaß. In den härtesten Tagen gab mir sein Anblick Trost und neue Kraft, das oft so schreckliche Elend zu ertragen.“

„Und ist in der ganzen Zeit keine Nachfrage über ihn eingelaufen? Sie wissen, ich ließ eine Annonce in eine belgische und französische Zeitung einrücken.“

„Nein. Niemand ließ etwas von sich hören.“

„So soll Emil mein Sohn sein. Ich denke, in den nächsten Tagen wird meine Frau eintreffen. Halten Sie mich für hinreichend gekräftigt, daß ich die Reise nach Deutschland unternehmen kann?“

„Das hat der Arzt zu bestimmen, aber ich hoffe, er wird es zugeben. Wir wollen Sie bis dahin recht gut pflegen, und Emil wird seinem neuen Papa die Zeit angenehm vertreiben.“ Sie setzte den Knaben auf einen Stuhl neben das Bett, und es dauerte nicht lange, so plauderten beide, der Hauptmann und der kleine Franzose, so vertraut miteinander, als wären sie wer weiß wie lange schon bei einander gewesen.

Die Frau Hauptmann machte ein recht bedenkliches Gesicht, als ihr Gatte von dem kleinen Findling erzählte. „Sei nicht herb, liebes Linchen, sieh ihn Dir erst an, und ich weiß bestimmt, daß er auch Dein Herz im Sturm erobern wird. In den schweren Tagen, als ich am Rande des Grabes schwebte, da habe ich mir gelobt, ihm den Vater zu ersetzen, wenn mir der liebe Gott das Leben läßt, und ich werde es halten. Soll ich ihn herbringen lassen?“

Auf die bejahende Kopfbewegung brachte Strohhuber das wieder in sein blausamtes Wams gekleidete Knäblein, und die so scheu zu ihr emporblickenden Kinderaugen fanden den Weg zu ihrem Herzen. Sie zog den Kleinen in ihre Arme, küßte ihn auf die Stirn und fragte: „Soll ich Deine Mama sein? Willst Du mich auch ein wenig lieb haben?“

„Ich habe Dich jetzt schon lieb,“ sagte der Kleine und schmiegte sich an sie, und triumphierend schaute der Hauptmann zu und flüsterte: „Gott segne sie alle beide! Wie glücklich werden wir sein!“

Noch einige Tage blieben sie an dem Orte, dann trug ein Schnellzug alle vier nach dem Süden von Deutschland in die bayrischen Alpen, wo die Besitzung des Hauptmanns in reizender Umgebung lag.

(Schluß folgt.)

Auch ein Gruß!

Auf Windesflügeln kommt ein Blatt
Und legt sich mir zu Füßen;
Ein Brieflein ist's, durch das der Tod
Mich Sterblichen läßt grüßen.

Das Blatt, ein dürres, bleiches Laub,
Prangt' einst auf Eichbaumes Spitze;
Ein Sturmwind brach's—es bleichte bald
In Sand und Sonnenhitze.

„Auch du,“ sprachs dürre Laub zu mir,
„Wirst lassen bald dein Leben,
Du wirst mir gleich, nichts fragt der Tod
Nach Menschen Pracht und Streben.“

Paul Wienand.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

18. November 1903.

Die Frau als Mittelpunkt und Sonne des Heims und Familienlebens.

„Familien," sagt ein Schriftsteller, „sind die Quellen in den Bergen, deren viele die kleinen Bäche und die großen Flüsse, die Gesellschaft, das Gemeinwesen, das Volk, die Gemeinde bilden. Wenn die Quellen niedrig sind, trocknen die Bäche und Flüsse aus: wenn die Quellen frisch hervorsprudeln, so sind die Flüsse voll. Familien sind von Gott verordnet."

Eine Person allein kann eine Familie nicht zu dem machen, was sie sein sollte. Ein jedes Glied der Familie, der Mann, die Frau, der Sohn, die Tochter, müssen daran teilnehmen. Wie wir in der Musik, wenn alle Teile vereinigt sind, vollkommene Harmonie haben, wenn aber ein Teil nicht stimmt, die Harmonie gestört ist, so ist es auch im Familienleben. Wenn jeder treu ist und den ihm zufallenden Teil mit Liebe verrichtet, so ist die Harmonie süß und heilig. Wenn aber irgend ein Glied der Familie es an der Liebe oder der Pflichterfüllung fehlen läßt, so ist die Harmonie gestört.

Wenn ein guter und edler Mann aus dem Kreise seiner Bekannten seine Frau auswählt, so erhebt er sie zu einer ehrenvollen und würdevollen Stellung. Sie ist jetzt eine Königin, über ein kleines Gebiet zwar nur, aber nichtsdestoweniger eine Königin. In ihre Hand ist ein Szepter gegeben, welches sie zum guten oder bösen benutzen kann und wird. Die heiligsten Interessen sind ihr jetzt anvertraut. Wird sie sich jetzt des in sie gesetzten Vertrauens würdig erweisen? Wird ihre Regierung eine friedliche sein, oder wird Anarchie herrschen?

Keine Frau sollte heiraten, ohne sich etliche Herzensfragen vorzulegen. Liebt sie in Wahrheit den Mann, mit dem sie vor den Altar treten will? Kann sie demjenigen, der sie auf seinen Herzensthron erheben will, ein treues Weib ein wirklicher Segen sein? Kann und wird sie ihm in guten und bösen Tagen treu sein? Kann sie ihn lieben und ihm dienen, bis der Tod das Band löst? Dies sind einige wenige Fragen, die sich eine jede Frau stellen sollte, ehe sie einwilligt, eine Ehefrau zu werden.

Das Verhältnis zwischen Mann und Frau ist die heiligste aller irdischen Verbindungen. Die Liebe ist die erste Grundbedingung in dieser Verbindung, und Treue ist eine der Hauptpflichten des Weibes. Durch Liebe und Treue kann sie das Leben ihres Mannes reiner, stärker, größer und erhabener machen; und eine Frau, der dies nicht gelingt, ist in einer der wichtigsten Pflichten des Lebens nicht erfolgreich.

Bedenke, lieber Leser, ich schreibe von der Familie, wie Gott sie haben möchte, — wie er beabsichtigte, daß sie sein sollte, und nicht wie sie wirklich heute ist oder gewesen ist, seit die Reinheit der Familie im Garten Eden verloren ging. Es giebt jetzt, wenn überhaupt welche, nur wenige ideale Familien in der Welt; nur wenige Männer und Frauen sind in Einklang mit der im Worte Gottes aufgestellten Richtschnur. Traurig, ja traurig ist es, daß so viele Familien welche Himmel des Friedens und der Freude auf dieser unter dem Fluche der Sünde liegenden Erde sein sollten, durch die Sünde verfinstert sind.

Die Bibel führt uns eine Musterfrau vor. Wir finden die Beschreibung einer solchen in Kap. 31 der Sprüche. Sie wird uns hier mit all' den Tugenden vorgeführt, die sie für ihre erhabene Stellung braucht. „Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen ... Sie thut ihm Liebes, und kein Leides ihr Leben lang." „Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen." Spr. 31, 10. 11. 12. Sie ist „eine Krone ihres Mannes," Spr. 12, 4.

Die tugendhafte Frau sieht nach den Interessen ihres Mannes; ihre Sparsamkeit ist sein zuverlässiger Haushalter; denn sie macht seine Interessen zu ihren eigenen und wird Sparsamkeit und Sorgfalt in den Familienausgaben üben. Von ihren süßen Lippen werden Worte des Rats und der Ermutigung fallen, und in ihren Gebeten wird sie täglich Gott anflehen, daß sein Segen auf ihrem Manne ruhen möchte. Das Familienleben sollte auf einer festen Grundlage aufgebaut werden, und diese Grundlage will ich g u t e s H a u s h a l t e n nennen. Der Liebhaber mag sich mit Lächeln und Zärtlichkeiten zufrieden geben; aber der Ehemann wünscht etwas festeres, substantiellere Nahrung, nämlich gutes Brot und andere gut gekochte Nahrungsmittel. Ein jedes Mädchen sollte, ehe sie heiratet, wenn sie die Liebe und Achtung ihres Mannes schätzt, im stande sein, eine gute und einfache Mahlzeit zu kochen und sie in netter und einladender Weise auf dem Tisch anzuordnen. Die Kunst, aus gesiebtem oder ungesiebtem Mehl gutes Brot zu machen, sollte von einer jeden Frau bemeistert werden, ehe sie eine Ehefrau wird. Der Ehemann, der mit saurem Brot und schlecht gekochten und stark gewürzten Speisen genährt wird, wird geneigt sein, etwas von der Natur der Speisen, die er genießt, zu bekommen oder aufzunehmen; und wenn er Tag nach Tag in ein Heim kommt, wo alles schmutzig und unordentlich aussieht, wo sein Ohr nur Klagen und Jammern hört, ist es da ein Wunder, daß er sich von einem solchen Heim abwendet, um sich an Orte zu begeben, wo er Erfreulicheres sieht? Die ersten und besten Kräfte einer Frau gehören ihrem eigenen Heim, ihrer eigenen Familie. Dies sollte zuerst besorgt werden, ehe wir sehr weit darin gehen, andern zu helfen. Sei zuerst den Pflichten im eigenen Heim, in der eigenen Familie treu, und dann reiche andern deine rettende und liebende Hand.

Die Frau hat ihren bestimmten Platz im Plane Gottes und eine ihr von Gott bestimmte Aufgabe. In Eph. 5, 22—24 lesen wir: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern als dem Herrn; denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus ist das Haupt der Gemeine.. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen." Und wiederum: „Ihr Weiber seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebühret. „Wie die Sarah Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr." Kol. 3, 18; 1. Pet. 3, 6. Kein vernünftiger Ehemann schließt aber daraus, daß ihm in diesem göttlichen Gebot auch nur im geringsten erlaubt ist, tyrannisch und ungerecht zu sein. Das Weib soll dem Manne nur unterthan sein i n d e m H e r r n, w i e s i c h ' s g e b ü h r t. Der Mann, der seinen Teil des göttlichen Gebots erfüllt und sein Weib wie Christus seine Gemeine liebte und noch liebt, und sich für sie dahingab, wird nichts von seinem Weibe verlangen, als was r e c h t ist, nichts, was sie nicht willig und freudig befolgen wird. Wenn der Ehemann zuerst von seiner Seite aus fehlt, sollte er dann von seinem Weibe mehr verlangen als von sich selbst?

Sicherlich ist der Ehestand, wenn beide — Mann und Frau — allen Geboten Gottes treulich nachkommen, ein höchst glücklicher Stand. Daß viel von der Frau und Mutter abhängt, gebe ich gerne zu. Ich denke, ich kann in Wahrheit sagen, daß s i e es ist, die wirklich das Heim macht; denn, wenn sie eine geduldige, liebenswürdige Frau ist, so ist es ihre Gegenwart, die das Heim macht. Der Raum des Hauses, in welchem Du wohnst, macht an sich selbst noch kein Heim. Das Heim, ganz einerlei, ob im Palast des Millionärs oder in der Hütte des armen Mannes, wird durch den süßen Geist der Liebe und der Zufriedenheit, der darin wohnt, gemacht. Wo diese Elemente sind und Liebe Gottes im Herzen wohnt, da wird man das wahre Heim finden.

Keine Frau, welche diese Zeilen liest, sollte ihre Familienpflichten, die sie in ihrer Häuslichkeit zu erfüllen hat, als unbedeutend betrachten, sondern vielmehr zu Gott aufblicken, um Kraft zu bekommen, ein treues Weib, eine geduldige, liebevolle und zärtliche Mutter zu sein. Keine Mutter sollte die Aufgabe, ein rechtes Heim zu schaffen, als etwas Kleines betrachten. Möchte sie vielmehr die Größe ihrer Aufgabe recht erkennen und einsehen, daß vom Heim ein weitreichender Einfluß ausgeht, sei es zum guten oder zum bösen.

(Kirchenzeitung.)

Der Danksagungstag.

Der Präsident veröffentlichte seine jährliche Proklamation, durch welche der nationale Danksagungstag auf Donnerstag, den 26. November festgesetzt wird. Er sagt darin: Während des letzten Jahres ist der Herr gnädig mit uns verfahren, indem er uns Frieden nach innen und außen und unsern Bürgern Gelegenheit verlieh, ungehindert durch Krieg, Hungersnot und Seuchen, sich der Thätigkeit für ihre Wohlfahrt hinzugeben. Es geziemt uns nicht allein dessen von Herzen zu freuen, was er uns gegeben hat, sondern es mit dem vollen Bewußtsein unserer Verantwortlichkeit entgegenzunehmen, indem wir uns klar machen, daß es unsere Pflicht vor dem Allmächtigen ist, zu zeigen, daß wir dessen würdig sind, indem wir in rechter Weise brauchen, was er uns verliehen hat. An keinem anderen Orte und zu keiner anderen Zeit ist der Versuch der Regierung durch das Volk und für das Volk in so großem Maßstabe angestellt worden, wie hierzulande in den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts. Ein Fehlschlag würde nicht allein für uns, sondern für die ganze Menschheit sehr schrecklich sein, weil damit die Hoffnung aller schwinden würde, welche an die Macht und das Recht der Freiheit glauben. Indem wir Gott für die in der Vergangenheit erwiesenen Gnaden danken, flehen wir zu ihm, daß er sie auch in der Zukunft uns nicht vorenthalten wolle, und daß unsere Herzen sich erheben mögen zum unentwegten Kampfe für das Gute und gegen alle Mächte des Uebels, öffentlich und privat. Wir flehen um Stärke und Erleuchtung, damit wir in den kommender

Jahren in Lauterkeit, Furchtlosigkeit und Weisheit die uns auf Erden beschiedene Arbeit in solcher Weise verrichten mögen, daß wir uns nicht ganz unwürdig der Segnungen erweisen, die uns zu teil geworden sind.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Man übersehe nicht Herrn Peter Janzens Korrespondenz an anderer Stelle dieses Blattes bezüglich der neuen Ansiedlung in der Quill Lake Gegend, Saskatchewan.

Donnerstag, den 5. Nov. fand nahe Mt. Lake, Minn., die Silberhochzeit und Einweihung des neuen Wohnhauses der Freunde Gerhard Fasten statt, zu welchem Feste viele Gäste von nah und fern eingetroffen waren. Die Prediger Dück, Wall, Fast und Quiring hielten kurze Ansprachen.

Missionar Linscheid, der auf seiner Rückreise von Kalifornien am Sonntag, den 8. November, durch Newton fuhr, predigte am Vormittag in der Mennonitenkirche daselbst und setzte 12:40 nachmittags seine Reise nach Hillsboro fort.

Der schon Jahre lang kranke, aber im Herrn ergebene Jakob G. Ewert in Hillsboro, Kansas, fühlte diesen Herbst stark genug, daß er den Mut faßte, von seinem Bette aus Privatunterrichtsstunden zu geben — fünfmal die Woche Bibelexegese und Kirchengeschichte und einmal Griechisch und Latein.

Die Geschw. J. P. Pankratz, ausgesandt von der M. B. Gemeinde, haben in Indien jetzt einen Platz bei Malkapet, ein Vordorf von Hyderabad, für ihre künftige Missionsstation gekauft. Da aber vorerst das Wohnhaus repariert, Nebengebäude errichtet, ein Brunnen gegraben werden muß u. s. w., wird sich der Einzug ins Haus wohl bis etwa Weihnachten verziehen.

Vor wenigen Wochen verunglückte unweit Rosthern, Sask., ein Peter Andres bei der Dreschmaschine derart, daß er nach zwölf Stunden großer Schmerzen seinen Geist aufgab.

Am 5. und 6. November fand in Winkler, Manitoba, eine Lehrer-Konferenz statt, an welcher viele deutsche sowohl als englische Lehrer aus der Umgegend teilnahmen. Mehrere lehrreiche und aufmunternde Vorträge wurden abgehalten, unter welchen diejenige des Herrn W. A. McIntyre, Lehrer an der Normalschule zu Winnipeg, verdienen besonders erwähnt zu werden.

Aid Plan.

Bericht des Schreibers über die Verhandlungen des „Mennonite Aid Plan",

abgehalten den 22. und 23. Oktober, 1903, in Mountain Lake, Minn.

Die Versammlung wurde durch Gesang und Gebet unter der Leitung des Br. J. F. Funk eröffnet.

Nachdem dann Br. David Ewert zum Vorsitzer und Br. Jakob Isaak zum Schreiber gewählt waren, wurde das Vorwort der Regeln und Bestimmungen, wie auch der Bericht über den Kassenstand, vom Vorsitzer vorgelesen und von der Versammlung durch Beschluß gut geheißen.

Darauf wurde dann beschlossen, alle Regeln und Bestimmungen des Aid Plan in Erwägung zu ziehen.

Artikel 1, 2 und 3 blieben unverändert.

Artikel 4 wurde dahin amendiert, daß ein Vize-Präsident gewählt werden soll.

Artikel 5 blieb unverändert.

Artikel 6, Sek. 1, wurde dahin geändert, daß die Beamten, d. h. Präsident, Vize-Präsident, Sekretär und die beiden Schatzmeister ermächtigt sein sollen, die Art und Weise der Buchführung des Aid Plans nach ihrem Gutachten zu ändern und die dazu erforderlichen Bücher anzuschaffen. Die Worte „laufende Nummer" wurden gestrichen.

In Sek. 2 wurde das Wort „dieselbe" für das frühere „dasselbe" gesetzt.

Sek. 3 wurde dahin geändert, daß der Sekretär in Gemeinschaft der übrigen Beamten des Aid Plans ermächtigt sein soll, alle notwendige Bücher und Drucksachen anzuschaffen.

Sek. 4 blieb stehen.

Sek. 5 wurde dahin amendiert, daß der Präsident alle Anweisungen an den Schatzmeister unterschreiben soll.

Sek. 6 blieb unverändert stehen, wie auch Artikel 7 und 8.

In Artikel 9 wurde ein Satz umschrieben und lautet nun: „Der Sekretär soll den Schaden eintragen und dessen Bezahlung veranlassen.

Artikel 10 und 11 blieben wie früher.

Artikel 12 wurde dahin geändert, daß die Abschätzer-Gebühren aus der Hauptkasse bezahlt werden.

Artikel 13 soll lauten: „Der Aid Plan soll an keinem einzelnen Gebäude mit Einschließung des Inhaltes desselben über $5000 Verpflichtung übernehmen.

Artikel 14 blieb unverändert.

Artikel 15 wurde dahin geändert, daß das darin erwähnte Eigentum, statt bis nur zur Hälfte des Barwertes, nun bis zu ¾ des Barwertes eingeschätzt werden darf und die Auflage, statt viermal, nun nur dreimal so hoch wie Privathäuser sein soll.

Artikel 16 bis 21 erhielten keine Veränderung.

Artikel 22 wurde dahin geändert, daß in jedem Staate eine Zeitung als offizielles Organ des Aid Plan designiert werden kann.

Artikel 23 blieb wie früher.

Artikel 24 wurde gestrichen.

Artikel 25 bis 29 blieben wie früher.

In Artikel 30 wurde das Wort „Mitglieder" durch das Wort „Delegaten" ersetzt.

Artikel 31 bis 35 erhielten keine Veränderung.

In Artikel 36 wurden die Worte „Welche Township Eigentum sind" gestrichen.

Artikel 37 bis 42 blieben wie bisher.

Artikel 43 verlangt nun, daß diese Formulare bis zum darauffolgenden 1. März ausgefüllt und an den Sekretär zurückgesandt werden.

Artikel 44 erhielt den Zusatz: „Alle große Schäden sollen telegraphisch gemeldet werden."

Das Exekutiv-Komitee wurde durch Beschluß beauftragt, den Besenkornschaden in Oklahoma zu untersuchen und rechtmäßig zu bezahlen.

Das Resultat der Wahl war:

Rev. J. F. Funk, Elkhart, Indiana, Präsident,

A. A. Wall, Mountain Lake, Minn., Vice-Präsident,

David Ewert, Mountain Lake, Minn., Sekretär,

John Martens, Buhler, Kansas, und H. P. Goertz, Mountain Lake, Minn., Kassenführer.

Folgende Beschlüsse wurden gefaßt:

1. Den Schaden in Br. Miller's Angelegenheit in Süddakota zu bezahlen.

2. Der Oklahoma Dreschmaschine-Angelegenheit in Br. Kaufmann's Distrikt, keine Beachtung mehr zu schenken.

3. Die Handlung des Exekutiv-Komitees in der Pandora Fabrik-Angelegenheit als endgültig anzusehen.

4. Den Schaden an Weizenhaufen in Br. Willm's Distrikt, Dakota, so zu bezahlen, wie derselbe schon abgeschätzt worden ist.

5. Die $37.50 aus der Hauptkasse zu bezahlen, welche man in Kansas dem Staatsdepartement hat geben müssen, und auch in Zukunft solche Angelegenheiten in ähnlicher Weise zu behandeln.

6. Die Kansas-Brüder zu ermuntern, doch für solche Vertreter zu wählen, die da in der Legislatur zu Gunsten ihrer Angelegenheit wirken.

7. Den Abschätzern $1.25 per Tag für ihre Mühe und $1.25 für das Fuhrwerk zu erlauben.

8. Der Lohn des Sekretärs für den nächsten Termin stehen zu lassen.

9. Die Abschriften, welche dem Eingeschriebenen zugeschickt wurden, fallen zu lassen und letzeren nur eine Quittung vom Sekretär zu senden.

10. Nächste Versammlung in Kansas abzuhalten.

Die Versammlung vertagte sich mit Gebet unter Leitung von Br. J. F. Funk.

David Ewert, Vorsitzer.
Jakob Isaak, Schreiber.

Briefkasten.

C. L. in M.—G. G. Wiens' Adresse ist, soweit wir wissen, Upland, Cal.

J. M. Hydro, Okla.—Ihren Brief mit inliegendem Betrage für die „Rundschau" erhalten. Ihre „Rundschau" ist jetzt bezahlt bis Juni 1904, der Jugendfreund aber noch nicht. „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen, d. h. im voraus bezahlt, kosten $1.25.

Bericht

der Amisch-Mennoniten-Konferenz des westlichen Distrikts.

Die westliche Distrikt-Konferenz der Amisch-Mennoniten versammelten sich am 29. Sept. 1903, 9 Uhr morgens, im Sugar Creek V., nahe Wayland, Iowa, und fand am Abend des 30. Sept. ihren Abschluß. Die Sonntagsschul-Konferenz wurde am 1. Okt. abgehalten.

Die Konferenz wurde mit Gesang, Verlesen des 103. Psalms, Ermahnung und Gebet von John Smith, eröffnet.

Organisation.

John Smith, Vorsitzer; Benjamin Gerig, Gehilfs-Vorsitzer; C. Z. Yoder und Samuel Garber, Schreiber.

Bischöfe anwesend.

John Smith, Metamora, Ill.; Benjamin Gerig, Smithville, Ohio; Christian Werey, Kalona, Iowa; Joseph Schlegel, Milford, Nebr.; John Hartzler, Garden City, Mo.; Peter Zehr, Foosland, Ill.; Fred Mast Millersburg, Ohio; Sebastian Gerig, Wayland, Iowa; John C. Birky, Hopedale, Ill.; Jakob Yoder, Stuttgart, Ark.; Amos Troyer, Hubbard, Ore.; Jonathan Kurtz, Ligonier, Indiana; Joseph Bürky, Tiskilwa, Ill.; Andreas Schenk, Oranogo, Mo.; Andreas Schraag, Metamora, Ill.

Prediger.

Christian Risser, Eureka, Ill.; Daniel Roth, Morton, Ill.; Daniel Graber, Noble, Iowa; Joseph Gingerich, Amisch, Iowa; Henry McGowen. Nappanee, Ind.; Levi Miller, Garden City, Mo.; Daniel Schlegel, Flanagan, Ill.; Samuel Gerber, Groveland, Ill.; John P. Schmitt, Gridley, Ill.; Christian Gerig, Wayland, Ja.;

Daniel Raber, Holden, Mo.; Joseph Schraag, Thurman, Colo.; Samuel Erb, Parnell, Jowa; Peter Garber, Casenovia, Jll.; Daniel Orendorf, Flanagan, Jll.; Paul Herschberger, Tiskilwa, Jll.; John Steckley, Beaver Crossing, Neb.; Joseph Egli, Minier, Jll.; Joseph Schantz, Rolfe, Jowa; Samuel Lapp, South English, Jowa; Peter Sommers. Washington, Jll.; Ammon, B. Stolzfuß, Selden, Kan.; Jakob Schwarzendruber, Clarion. Jowa; Daniel Kauffman, Parnell, Jowa; Christian Beller, Schickley, Neb.

Diakonen.

Jakob Yoder, Wellman, Jowa; Henry Albrecht, Tiskilwa, Jll.; Nicholas Roth, Milford, Neb.; C. Z. Yoder, Weilersville, Ohio; Eli Schwartzendruber, Eagle Grove, Jowa; Christian Z. King, West Liberty, O.; Eli Frei, Wauseon, Ohio.

Der Vorsitzer verlas das 3. Kapitel 1. Kor. und machte etliche passende Bemerkungen: So wie Paulus nach Einigkeit im Glauben an Christum unter den Brüdern strebte, so sollen auch wir im Frieden vereinigt für die Reichssache Gottes arbeiten. Laßt uns abgesondert sein von der Welt, gereinigt von allem Uebel, auf daß wir das ganze Evangelium einer gefallenen Sünderwelt darbringen können.

Alle anwesenden Glieder äußerten den Wunsch, in der Lehre Christi und seiner Apostel, so wie sie uns von unseren Vorvätern gelehrt wurde, zu bleiben.

Die Geschäftsversammlungen sowie auch die Abendversammlungen waren alle gut besucht und es offenbarte sich ein Geist der Liebe und Einigkeit.

Folgende Fragen wurden besprochen:

1. Zu welchem Zweck wird eine Gemeinde-Konferenz abgehalten und was ist der daraus entstehende Nutzen?

Antw. Der Zweck ist, das Evangelium auszubreiten und mehr Seelen für den Herrn zu gewinnen. Wir lernen einander besser kennen, gewinnen mehr Vertrauen zueinander und werden im Glauben und in der Liebe mehr vereinigt. Dadurch, daß wir zusammen arbeiten und Fragen, die unser ewiges Wohl betreffen, besprechen, werden wir aufgemuntert, gestärkt und erbaut, so daß wir mehr und bessere Arbeit für den Meister thun können; auch können wir den Listen des Satans besseren Widerstand leisten, bleiben standhafter in in der Lehre und freuen uns in derselben. Joh. 17, 21; Matth. 28, 18—20; Apstg. 15, 1—33; Phil. 2, 2.

2. Was ist die praktische Lehre und Anwendung von Joh. 2, 10?

Antw. Nachdem wir wahrnehmen, daß Personen eine neue oder befremdende Lehre verbreiten und wir finden solches nicht mit der Lehre Christi und der Apostel übereinstimmend, so sollen wir solche Personen meiden und keine Gemeinschaft mit ihnen haben; sie auch nicht zum Predigen und Lehren in unseren Familien und Gemeindehäusern einladen. 1. Joh. 4, 1. 2; Röm. 16, 17; Ebr. 3, 6; 1. Pet. 2, 5; 2. Thess. 3, 6.

3. Wie sollen wir einander ermahnen und erbauen, nach Thess. 5, 11.

Antw. Wir verstehen darunter, daß alle Glieder sowie auch Prediger einer Gemeinde jede Gelegenheit wahrnehmen sollen, im Einklang mit Gottes Wort zu ermahnen, zu trösten und zu erbauen; also auch, wenn Brüder einen Fehler begangen haben, darnach zu streben, denselben im Geiste der Liebe wieder zurechtzuhelfen. Ebr. 3, 13; 10, 25; Gal. 6, 1; Jak. 5, 20; Titus 2, 1; Matth. 18, 15—17.

4. Warum üben wir die Fußwaschung in unseren Gemeinden als Ordnung und was bekennen wir damit?

Antw. Wir üben sie, weil der Heiland sie befohlen und sie uns zum Beispiel eingesetzt hat, und wir thun damit unsere Liebe, unsern Gehorsam und unsere Demut gegen Gott und unsere Brüder, sowie den Wunsch einander zu dienen, kund, erinnern uns an die Abwaschung unserer Sünden durch das Blut Jesu Christi. Joh. 13, 1—17; 1. Tim. 5, 10; Phil. 2, 2. 3.

Beschlüsse angenommen.

1. Daß wir den Gebrauch der Hauptbedeckung bei den Schwestern beim Gebet (1. Kor. 11, 1—15) und einfachen Kleidung, welche unsere Vorväter so lange hochschätzten, für alle Glieder beibehalten. 1. Pet. 3, 1—17; 1. Tim. 2, 8—10.

2. Daß Andr. Schraag unser Delegat für die nächste Ohio und Pennsylvania Konferenz der Amisch-Mennoniten sein soll.

3. Daß Peter Zehr unser Delegat für die nächste Jnd. Konferenz der Amisch-Mennoniten sein soll.

4. Daß A. J. Yoder von Kalona, Jowa; Ben. Schertz von Metamora, Jll., und Andr. Nafziger von Hopedale, Jll., als Komitee angestellt sind, um die Zeit und den Ort der nächsten jährlichen Konferenz zu bestimmen.

Bericht des Konferenzschatzmeisters für das vergangene Konferenzjahr.

Total-Einnahme $286.66. Ausgaben $115.86. Jn der Kasse $170.-80.

Daniel Graber wurde als Schatzmeister auf ein Jahr wiedererwählt.

Die Schreiber

Folgende Gemeinden gehören der Westl. Distriktkonferenz an:

Jllinois.

Roanoke-Gem. — Bischof: John Smith, Metamora. Prediger: Peter Zimmerman, Roanoke; Peter D. Schertz, Metamora; Christian Schertz, Eureka; Christian Nisser, Eureka. Diakon: J. D. Schertz, Eureka.

Metamora-Gem. — Bischof: Andreas Schraag, Metamora. Prediger: Peter Sommer, Washington; Peter Garber, Low Point.

Pleasant Grove-Gem. Prediger: Daniel Roth, Morton; Samuel Gerber, Groveland.

Tiskilwa-Gem. Bischof: Joseph Bürcky, Tiskilwa. Prediger: Jakob Ringenberg, Tiskilwa; Diakon: Henry B. Albrecht, Tiskilwa,

Markinaw-Gem.—Prediger: Christian King, Deer Creek; Daniel Zehr, Lilly.

East Bend-Gem.—Bischof: Peter Zehr, Foosland. Prediger: Daniel Griefer, Fischer; Joseph Becher, Fischer.

Moultrie Co.-Gem. — Prediger: Jsaak A. Miller, Chesterville; Seth P. Hershberger, Chesterville.

Flanagan-Gem.—Bischof: Daniel Steiman, Flanagan. Prediger: J. P. Schmitt, Gridley; Daniel Orendorf, Flanagan; Daniel Schlegel, Flanagan.

Hopedale-Gem. — Bischof: J. E. Birkey, Hopedale. Prediger: John Egli, Minier; Joseph Egli, Minier; Daniel Naffzinger, Minier.

Die obengenannten Gemeinden sind unter der Aufsicht des Bischof John Smith, Metamora, Jll.

Jowa.

Sugar Creek-Gem.—Bischof: S. Gerig, Wayland. Prediger: C. R. Gerig, Wayland; Daniel Graber, Noble.

East Union-Gem.—Bischof: Christian Werey, Kalona. Prediger: A. J. Yoder, Kalona. Diakon, J. B. Yoder, Kalona.

West Union-Gem. — Prediger: D. D. Kauffman, Parnell; Samuel Erb, Parnell. Diakon: J. K. Yoder, Wellman.

Manson-Gem.—Prediger: J. C. Eigsti, Manson.

Rolfe-Gem. — Prediger: Joseph Schantz, Ware.

Wright Co.-Gem.—Prediger: Jakob Schwartzendruber, Florence. Diakon: Eli Schwartzendruber, Florence.

Die obengenannten Gemeinden stehen unter der Aufsicht des Bischof S. Gerig, Wayland, Jowa.

Missouri.

Sycamore-Gem. — Bischof: J. J. Hartzler, Garden City; L. J. Miller, Garden City; B. F. Hartzler, East Lynne.

Pleasant View-Gem. — Prediger: D. B. Raber, Holden.

Quincy-Gem. — Prediger: Lemon J. Miller, Quincy.

Stotesburg-Gem.—Diakon: Christian Schraag, Stotesburg.

Arkansas.

Stuttgart-Gem. — Bischof: Jakob Yoder, Stuttgart. Prediger: John Augsburger, Stuttgart; Samuel Summer, Stuttgart.

Obengenannte Gemeinden stehen unter der Aufsicht von Bischof J. J. Hartzler, Garden City, Mo.

Kansas.

Hartford-Gem. — Bischof: Joseph Schlegel, Hartford.

Decatur-Gem. — Prediger: Ammon E. Stolzfuß, Selden.

Oklahoma.

Weatherford-Gem. — Prediger: Paul Glugosch, Weatherford.

Obige Gemeinden stehen unter der Aufsicht von Bischof Joseph Schlegel, Hartford, Kan.

Nebraska.

Pleasant View-Gem.—Bischof: Joseph Schlegel, Milford. Prediger: Jakob Stauffer, Milford; Joseph Rediger, Milford; John Steckley, Beaver Crossing. Diakon: N. E. Roth, Milford.

Wisner-Gem. — Bischof: Jakob Birky, Wisner. Prediger: Joseph Birky, Wisner; Peter Oswald, Wisner; Joseph Griefer, Wisner.

Fillmore-Gem.—Prediger: P. P. Herschberger, Schickley; Christian Beller, O' Neill.

Duell Co.-Gem.—Prediger: John Ernst, Chappell; N. Roth, Chappell.

Colorado.

Thurman-Gem.—Diakon: Joseph Schraag, Thurman.

Oregon.

Clackamus-Gem.—Bischof: Amos Troyer, Woodburn.

Albany-Gem.—Prediger: Daniel Erb, Albany. Diakon: Peter Neuswander, Albany.

Obige Gemeinden sind unter der Aufsicht von Bischof Joseph Schlegel, Milford, Nebraska.

(Fortsetzung von Seite 5.)

Der Weizenpreis ist wieder heruntergegangen; er ist heute 65 Cents.

Wir haben hier dieses Jahr einen wunderschönen Herbst, man könnte fast meinen, etliche hundert Meilen weiter südlich zu sein. Haben fast jeden Tag warmen Sonnenschein; ja, es ist manchmal bis 18 Grad R. warm, der Boden ist noch nicht gefroren; wer noch Lust zum Pflügen hat, kann es deshalb thun.

Neulich hat sich der alte Kirchenwärter Heinrich Falk mit der fast ebenso alten Witwe Frau Heinrich Harder verheiratet. Der junge Ehemann ist bereits 80 Jahre alt, man sollte meinen, daß Leute in diesem Alter nicht mehr ans Heiraten dächten, aber vielleicht sind auch ihre Herzen noch jung.

Gruß an alle Leser sowie an den Editor. P. P. Epp.

Zeitereignisse.

Zwei große Nationen.

Vor mehr als einem halben Jahrhundert erklärte der französische Schriftsteller und Minister des Auswärtigen de Tocqueville, daß zwei Nationen seiner Zeit die ganze Welt einst beherrschen würden. Das seien Rußland und die Vereinigten Staaten; jenes Land werde, ostwärts drängend, den größeren Teil Asiens sich einverleiben, dieses aber, westwärts wachsend, den ganzen amerikanischen Kontinent einnehmen. Diesen beiden Völkern gehöre die Zukunft; sie würden einst die ganze Welt beherrschen, andere Völker würden nur eine untergeordnete Rolle spielen, etwa im Verhältnis von Indien zu Großbritanien. Nur in betreff Amerikas äußerte er wegen der Sklaverei einige Bedenken. Was lehrt nun die Geschichte seit dem Jahre 1835, in welchem das Buch de Tocquevilles „Ueber die Demokratie in Amerika" mit seiner merkwürdigen Prophezeiung erschien, ein Buch, das die Akademie der Wissenschaften in Paris mit ihrem höchsten Preise von 8000 Francs und mit den Worten krönte: „Es ist eins der allerdenkwürdigsten Werke des neunzehnten Jahrhunderts und ein solches, wie es die Akademie noch selten krönen durfte"? Amerika hat nicht bloß die Sklaverei überwunden, es ist auch ungeheuer gewachsen. Damals waren die Felsengebirge unseres Landes Grenze; seither sind Texas, Oregon, New Mexico, California, Alaska, ein Teil von Samoa, Portoriko, die Philippinen hinzugekommen, das Areal hat sich verdoppelt, ein ungeheurer Schritt der Ausdehnung über westliche Hemisphäre ist geschehen. Nimmt man noch den künftigen Isthmus-Kanal, das wackelige Cuba, die westindischen Möglichkeiten und die Annexionsgelüste in Canada in Betracht, so eröffnen sich weitere Perspektiven. Als Handels- und Finanzmacht aber hat sich Amerika unbestritten die erste Stelle der Welt errungen, als Kornkammer und Ausfuhrland steht es obenan. Rußlands Ausdehnung ist nicht minder großartig gewesen. Wie ein alles erdrückender Gletscher schiebt der Koloß sich bis ans äußerste Meer vor; Sibirien und ganz Nordasien, die wertvollste Provinz Chinas, die Mandschurei, hat er im Besitz und steht heute vor dem letzten Bollwerk, Korea, den Gelbmeerfluten und dem Japanischen Meer. Keine Macht der Erde ist im letzten Halbjahrhundert ähnlich gewachsen. Wohl ist ein einiges Deutschland erstanden, wohl haben Frankreich, Italien, Deutschland und vor allem England Inseln und morsche Reiche, zumal im dunklen Afrika, in Besitz genommen; aber mit Kosten und Verlusten, die nur Nachwehen brachten. Im Burenkriege hat England sich fast verblutet. Nur Amerika und Rußland sind—nicht wie jene in zerstückelten Besitztümern sondern — als einheitliches Ganzes gewachsen, nicht sprungweise, sondern von Land zu Land sich ausdehnend, Schritt um Schritt größer werdend. Nicht mit Kolonieen, sondern mit Landesteilen vergrößern sie sich. Was sie anektieren und in Besitz nehmen, geht im Ganzen auf, statt nach verlorener Selbständigkeit in ein Abhängigkeitsverhältnis einzutreten. Und dabei befolgt Rußland die absolut autokratische, Amerika die demokratische Regierungsmethode. Einst setzten die Dänen dem Vordringen der Deutschen in Schleswig einen Wall von der Ostzur Nordsee, die Dannevirke. In Anbetracht der Ausdehnung Amerikas sind die südamerikanischen Republiken stets auf die Vereinigten Staaten aufmerksam und möchten ihnen gern einen Wall setzen; in Anbetracht der russischen Expansion aber fragt sich jetzt sonderlich die ganze Welt: Wird Japan die Wucht des vorschiebenden Gletscherkolosses stemmen können? Und zu dem allen fehlt es nicht an Stimmen, namentlich in London, die jetzt gern sehen, wenn wegen der ostasiatischen Frage Amerika mit Rußland anbändelte.

(Abendschule.)

Die Baumwollenfrage.

Die Thatsache, daß Deutschland amerikanische Baumwolle in großen Mengen nach den Vereinigten Staaten zurücksandte, ist nicht nur ein sonderbarer Vorfall, sondern hat auch zu allerlei Betrachtungen Anlaß gegeben. Deutschland produziert doch innerhalb seiner Reichsgrenzen keine Baumwolle; Amerika aber zieht davon so viel, daß es den Weltmarkt versorgt. Diese Ballen Rohmaterial sind daher erst von hier hinüberverkauft und wurden nun wieder zurückverkauft; sie sind dabei, bis sie die amerikanischen Spinnereien erreichen, mehr als ein Drittel des Erdumfangs gewandert. So etwas kann eine Preistreiberei fertig bringen! Doch war der „Cotten Corner" nicht allein daran schuld; die Nachfrage hierzulande half mit. Die neue Baumwollernte ist nämlich nicht so groß, als vor Monaten erwartet wurde, das Geschäft der Spinnereien aber blühte. Die neue Ernte erwies sich dennoch als groß genug, den „Cotton Corner" zu brechen. Im Hinblick auf diesen eigenartigen Vorgang und die schmählichen Preistreibereien des Monopols Brown & Co., von deren Gnade Fabrikanten und Arbeiter hüben und drüben abhängig waren, werden nun aber nicht nur die Länder Europas den Anbau der Baumwolle in ihren Kolonieen größere Beachtung schenken, sondern auch in Amerika wird noch mehr Baumwolle angepflanzt werden. Denn „Kohlen nach Newcastle bringen" würde für Amerika eine verblüffende Sache sein.

(Abendschule.)

Der Isthmus-Kanal.

Endlich hat Colombia seinen Preis auf die Gerechtsame eines Isthmus-Kanals gesetzt. Er ist zweieinhalbmal so hoch, als die Vereinigten Staaten geboten hatten, — $25,000,000. Da haben wir die Bescherung! Den in Washington zwischen den Vertretern beider Regierungen vereinbarten Vertrag hat den Kongreß von Colombia einfach einstimmig beiseite gesetzt, um der Regierung Bahn zu machen für eine unerhörte Forderung. Doch das ist noch nicht alles; geradezu klassisch ist die Erklärung, wenn Onkel Sam nun nicht zugreife, so werde Colombia mit irgend einer europäischen Macht in Unterhandlungen treten, damit der Panama-Kanal gebaut werde. Das ist wirklich schön! Erst zwei Jahre sind verflossen, seit England bewogen wurde, den unhaltbaren Clayton-Bulwer-Vertrag aufzugeben, um so den Vereinigten Staaten ganz freie Hand zu verschaffen. Seither ist wieder und immer wieder die Monroe-Doktrin in allen Tonarten erklungen. In der That, eine hohlere und klassischere Drohung hätte der Isthmus-Staat gar nicht äußern können! Einmal wird keine Macht es wagen, an jener Landenge oder irgendwo in Amerika Gebiet zu erwerben; sodann steht nicht zu erwarten, daß die Vereinigten Staaten jetzt noch mehr bieten, denn nicht einmal Colombia selbst, sondern Onkel Sam ist Herr der Situation, soweit heute überhaupt ein Kanalbau irgendwo am Isthmus in Betracht kommt.

Die Geschäftswoche.

New York, 13. Nov. — Bradstreets Handelsagentur meldet über die Lage von Handel und Industrie in der letzten Woche, daß zwar noch immer eine gewisse Geschäftsstille sich bemerkbar macht, daß aber andererseits Anzeichen für einen baldigen Aufschwung vorhanden sind. In den nordwestlichen Gebieten der Vereinigten Staaten hat das Detailgeschäft kräftig eingesetzt, wozu die kühle, beständige Witterung nicht unwesentlich beigetragen hat. Im Süden wird viele und vorzügliche Baumwolle zu den besten Preisen verkauft. Der Engroshandel ist immer noch still, weil die Käufer die fernere Preisbildung abwarten wollen und sich daher zurückhaltend zeigen. Der Ausfuhrhandel nimmt an Ausdehnung langsam zu. Man scheut sich, allzu viel Produkte in die Speicherplätze zu legen, um nicht Ueberproduktion die Preise zu drücken. Dies greift in erster Linie auf Gußeisen, dann aber auch auf Rohleder und dessen Halbfabrikate Platz. Gußeisen hat übrigens in der laufenden Woche leicht angezogen. Die Eisenbahnen haben für Stahl, der von Pittsburg verschifft werden soll, eine kleine Frachtermäßigung eintreten lassen, und es haben sich daher die Stahlpreise auf ihrem letzten Nivau erhalten. Die Preise der übrigen Rohmetalle sind dagegen im Weichen begriffen. Fertige Stahlwaren sind billiger geworden. Die Schließung der Bergwerke in Colorado, wo immer noch Arbeiter - Ausstände herrschen, droht dort den Warenumsatz und die Bahnthätigkeit zu beeinträchtigen. Der Handel mit Bauholz ist Schwankungen unterworfen, obgleich die Bauthätigkeit des schönen Herbstwetters wegen in jüngerer und jüngster Zeit nichts zu wünschen übrig ließ. Der Umsatz in Kohlen ist nicht so groß, als man dies jetzt, wo der Winter vor der Thüre steht, erwarten sollte. Schuhwaren der schweren Genres werden im Osten viel gekauft. An Weizen, einschließlich Weizenmehl, wurden in der Berichtswoche, endend mit dem 12. November, 3,659,823 Bushels exportiert, gegen 4,340,281 Bushels der Vorwoche. Die Welschkornausfuhr betrug 1,688,282 Bushels, gegen 1,459,933 Bushels eine Woche früher. Im Gebiete der Ver. Staaten fallierten in der letzten Woche 250 Firmen, gegen 216 der Vorwoche und gegen 205 in derselben Woche des Vorjahres. In Canada stellten 13 Firmen ihren Geschäftstrieb ein, gegen 19 in der Vorwoche.

Stürme im Westen.

Salt Lake City, Utah, 11. Nov. — Die ganze Pacific-Küste von Britisch-Columbia bis hinunter nach dem südlichen Kalifornien, sowie die Staaten Oregon, Washington, Idaho, Montana, Nevada, Wyoming, Utah und das westliche Colorado sind heute von einem Sturme heimgesucht worden, der fast überall den Telegraphendienst vorübergehend gestört und den Eisenbahnverkehr in den Gebirgsgegenden ins Stocken gebracht hat. Seit fünf Tagen hat es am Puget Sound unaufhörlich geregnet, und dem Regen ist jetzt Schnee gefolgt, der von einem sturmartigen Winde begleitet ist. In den Gebirgen liegt der Schnee vier Fuß hoch. In Montana wütet heute abend ein richtiger Blizzard, und der Schnee liegt 6—8 Fuß hoch.

Arbeiterbund.

Boston, Mass., 11. Nov. — In der heutigen Sitzung der „American Federation of Labor" wurde der Vorschlag, eine internationale Arbeiter-Vereinigung zu gründen, mit großem Beifall aufgenommen.

Andrew H. Greener ermordet.

New York, 13. Nov. — Andrew H. Green, der „Vater von Groß New York", wurde von K. rnelius M. Williams, seinem farbigen Hausknecht, an der Ecke der 39. Straße und Park Avenue erschossen. Williams stand in der Thür des von Green bewohnten Hauses, und als Green auf ihn ahnungslos zukam, eröffnete er aus einem bis dahin verborgen gehaltenen Revolver Feuer, schoß schnell hintereinander fünfmal und streckte seinen Brotherrn tot zu Boden. Williams ward sofort verhaftet und gab auf der Polizei an, Green habe es ihm verboten, das in dessen Diensten stehende farbige Hausmädchen Bessie Davis zu heiraten. Er sprach viel wirres Zeug, und man zweifelt an seiner Zurechnungsfähigkeit.

Andrew H. Green war 83 Jahre alt und der Vater des Gedankens, die verschiedenen Ortschaften, aus denen Groß-New York besteht, zu konsolidieren. Im Jahre 1856 war er Präsident der New Yorker Schulbehörde und vom Jahre 1871 bis 1876 Schatzamts-Kontrolleur der Stadt. Für Samuel J. Tilden's Nachlaß fungierte er als Verwalter und war später Präsident der Kommission zur Regelung der Reservatrechte des Staates New York am Niagara-Falle. Er plante als Erster die Verschmelzung der Astor-, Lenor- und Tilden-Büchereien in die große öffentliche Bibliothek von New York und war Mitglied der Gesellschaft des „Metropolitan Museum of Art", der amerikanischen geographischen Gesellschaft und des amerikanischen naturhistorischen Instituts.

Mörder.

New York, 10. Nov. — Dr. Leopold Hirschmann, ein Vetter des Studenten Martin Loew, welcher gelegentlich der Einführung in eine Studentengesellschaft derartig mißhandelt wurde, daß er bald darauf starb, hat von einem anderen Studenten Näheres über die mörderischen Mißhandlungen erfahren, welche den Tod zur Folge hatten. Als Loew sich bereit erklärte, den ersten Grad zu nehmen, waren 25 Studenten zugegen, welche ihn zwangen, sich zu entkleiden, ihm die Augen verbanden und ihn auf Eis legten. Dann trug man ihn auf den Balkon und warf ihn eine Strecke von 25 Fuß hinunter auf eine Decke, welche von mehreren Studenten gehalten wurde. Man warf ihn auf und nieder, bis er die Besinnung verloren hatte, und als er wieder zu sich kam, prügelte man ihn weidlich durch. In der folgenden Nacht gab man ihm Schnaps und etwas Medizin und am nächsten Tage nahm er den zweiten Grad. Damit war sein Tod besiegelt. Dr. Hirschmann erklärte, daß die Schuldigen den Galgen verdienten.

Landhunger.

Crookston, Minn., 11. Nov. — Als heute morgen das Landamt seine Thüren öffnete, drängte sich sofort eine bunte Menge verwildert aussehender Menschen hinein, um sich einen Anteil an den der Besiedelung eröffneten Regierungsländereien zu sichern. Es befanden sich Leute darunter, die 100, ja 200 Meilen in einer Tour zu Wagen oder zu Pferde in größter Eile zurückgelegt hatten, um ja nicht zu spät zu kommen. Ein blizzardartiges Schneegestöber hatte die Unannehmlichkeiten der wilden Jagd durch Wälder und Sümpfe und über endlose Prärien nicht wenig erhöht. Unter den Landhungrigen befanden sich mehrere Frauen, darunter eine Witwe von der canadischen Grenze, die zu ihrer Verzweiflung erfahren mußte, daß das Stück Land, welches sie beansprucht hatte, schon in den Besitz eines anderen übergegangen war.

Ein Notschrei aus Liberia.

Valdosta, Ga., 13. Nov. — Es werden Anstrengungen gemacht, die Neger wieder zurückzubringen, die im Februar d. J. von Irwin County, Ga., nach Liberia auswanderten. Die traurige Lage, in der sich diese Schwarzen in dem dunklen Weltteile befinden, schildert ein Brief, den der Gesandte in Liberia an den Staatssekretär Hay gerichtet hat. Aus demselben geht hervor, daß von den 56 farbigen Personen Männern, Frauen und Kindern — die unter der Führung eines gewissen Scott im Februar aus Georgia nach Liberia auswanderten, 20 dem Mangel und Krankheiten erlegen sind, während der Rest halbverhungert und zerlumpt auf die erste Gelegenheit zur Rückkehr nach den Ver. Staaten wartet.

Auswanderung.

New York, 10. Nov.—Tausende von Einwanderern, welche im Frühjahr nach Amerika kamen, eilen in die alte Heimat zurück und die Dampfer, namentlich diejenigen, welche nach dem Mittelländischen Meer fahren, sind überfüllt. Die große Mehrzahl der Auswanderer besteht aus Italienern, Polen, Slovaken und Ungarn, welche infolge der vielen Streiks und des Darniederliegens gewisser Industriezweige keine Arbeit finden können und deshalb die Rückreise antreten.

Bryan's Reise.

New York, 11. Nov.—William Jennings Bryan ist mit seinem 13 Jahre alten Sohne auf dem Dampfer „Majestic" nach Europa abgefahren. Er will zuerst England, dann den Kontinent besuchen und mehrere Wochen fortbleiben.

Sterbefälle.

Mishler. — Am 24. Oktober 1903, Bernice, Tochter von Samuel und Annie Mishler, im Alter von 9 M., 6 T. Leichenfeier wurde geleitet von N. H. Shenk.

Strock. — Mary Elisabeth, Tochter von Br. und Schw. Strock, starb am 28. Okt. 1903 im Alter von 5 J., 5 M., 11 T. Leichenfeier am 30., geleitet von John M. Mc Culloh. Text: 2. Kön. 4, 26.

Diller.—Am 27. Sept. 1903 starb Schw. Sarah Diller, geb. Burkhart. Sie brachte ihr Alter auf 78 J., 11 M., 25 T. Ihr Gatte ging ihr in die Ewigkeit voran. Pred. Abram und C. N. Burkholder hielten die Leichenrede. Text: Jes. 38, 1.

Rudy. — Am 22. Okt. 1903 starb Schw. Maria Rudy, Witwe des verstorbenen Daniel Rudy, im Alter von 75 J., 14 T. Sie hinterläßt einen Sohn, vier Enkel und zwei Urenkel.

Denlinger. — Schw. Hettie, Ehefrau des Br. John M. Denlinger von Millersville, Lancaster Co., Pa., starb an einem Schlaganfall am 17. Okt. 1903. Sie erreichte ein Alter von 50 J., 17 T. Am 20. wurde sie in Millersville zur Ruhe bestattet. Bischof Isaak Eby, Daniel Lehman und Benj. Hertzler hielten die Leichenrede.

Weaver. — Am 18. Okt. 1903 besuchte der Engel des Todes die Familie unseres S. S. Superintendenten, Br. John W. und Schw. Annie Weaver, Spring Grove, Lancaster Co., Pa., und nahm ihre älteste Tochter Alice im Alter von 9 J., 5 M., 19 T. aus ihrer Mitte. Br. John Sauder predigte in deutscher Sprache über Luk. 23, 28; und Bischof B. W. Weaver in englischer Sprache über Luk. 8, 52.

Mumaw. — Am 28. Okt. 1903, nahe Wilmot, Stark Co., Ohio, Bruder George Mumaw, im Alter von 83 J., 9 M., 1 T. Er hinterläßt eine trauernde Witwe, 10 Kinder, 29 Enkel und 13 Urenkel. Die Leichenfeier wurde im Longenecker V. H. unter der Leitung von J. J. Buchwalter, Dalton, Ohio und M. B. B. Shoup, Mt. Eaton, Ohio, abgehalten.

Blosser. — Am 28. Okt. 1903, nahe North Lima, Mahoning Co., Ohio, Br. Noah M. Blosser, im Alter von 62 J., 9 M., 29 T. Leichenfeier am North Lima Menn. V. H., geleitet von J. J. Buchwalter, Dalton, O., und unserem Pred. Allen Rickert. Text: 1. Sam. 20, 18.

P. Metzler.

Das gelbe Fieber.

San Antonio, Ter., 11. Nov. —Der Staatsgesundheitsbeamte George R. Tabor berichtet über das gelbe Fieber in Texas, daß aus Laredo 700 Krankheits- und 60 Todesfälle berichtet wurden und ferner, daß in San Antonio acht Personen am gelben Fieber starben, aber in den letzten sieben Tagen keine neuen Fälle gemeldet wurden.

Deutschland.

Berlin, 11. Nov. — An einer Fahrt mit dem neuen elektrischen Motor auf der Versuchsstrecke Marienfelde-Zossen nahmen der Minister der öffentlichen Arbeiten Budde, der neue Kriegsminister v. Einem, der Staatssekretär Kraetke vom Reichs-Postamt und viele andere bekannte Persönlichkeiten teil. Es wurde bei der Fahrt die mittlere Geschwindigkeit von 100 Meilen die Stunde erzielt.

Das $5000-Ohr.

New York, 13. Nov.—Der hiesige Arzt, welcher für einen Patienten einen Mann suchte, der willens war, sich von seinem rechten Ohr zu trennen, hat unter denjenigen, welche sich meldeten, seine Auswahl getroffen. Der Glückliche, welcher für sein Ohr $5000 bekommt, ist ein deutscher Speisewirt im Alter von 40 Jahren, welcher viel Unglück hatte und unter Umständen bereit ist, sich beide Ohre abschneiden zu lassen, wenn die Vergütung verdoppelt wird. Der Mann, welcher sich das Ohr anwachsen lassen will, ist ein wohlhabender westlicher Minenbesitzer, welcher bei einem Unglücksfall sein rechtes Ohr verlor und es jetzt, da er sich verheiraten will, ersetzt haben will.

Staat Ohio, Stadt Toledo, }
Lucas County, ss. }

Frank J. Cheney beschwört, daß er der ältere Partner der Firma F. J. Cheney & Co. ist, welche Geschäfte in der Stadt Toledo, in obengenanntem County und Staate thut, und daß besagte Firma die Summe von einhundert Dollars für jeden Fall von Katarrh bezahlen wird, der durch den Gebrauch von Hall's Katarrh Kur nicht geheilt werden kann.

Frank J. Cheney.

{Siegel} Beschworen vor mir und unterschrieben in meiner Gegenwart am 6. Dezember A. D. 1886.

A. W. Gleason, öffentlicher Notar.

Hall's Katarrh Kur wird innerlich genommen, und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems. Laßt Euch umsonst Zeugnisse kommen.

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.

☞ Verkauft von allen Apothekern, 75c.
Hall's Familien-Pillen sind die besten.

Der Schaefersche Heilapparat.

Der Schaefer'sche Heilapparat,
Er wird gerühmt längst sehr,
Vollbrachte manche Wunderthat,
Schon, seit erfunden er.

Daß er ein großer Segen ist,
Für alle Welt, steht fest,
Es kauft ihn Jude, Heid' und Christ,
In Nord, Süd, Ost und West.

Zwar weckt er keine Toten auf,
Doch ist noch Leben da,
Dann kann man sich verlassen d'rauf
Wie dies schon oft geschah.

Daß wie ein Zauber rasch vergeht,
Die Krankheit, die uns druckt,
Wenn man ihn braucht nicht gar zu spät,
Und Arzenei nicht schluckt.

Er ist das wahre Panacee,
In jedem Krankheitsfall,
Bei jedem Leiden, jedem Weh,
Rings um den Erdenball.

* * *

Obiges Gedicht wurde mir von einem meiner Geheilten, Herrn Christ Koegler, Buffalo, N. Y., übersandt. In kurzen Versen schildert er die Vortrefflichkeit meines Heilapparates. Wer mehr darüber erfahren will, der schreibe an den Erfinder, G. H. A. Schaefer, 122 West 20ste Str., Erie, Pa., oder an H. H. Buller, Marion, S. Dak.

100,000 Acker Land zu verkaufen,

wo einer nach Belieben sich kann eine Heimstätte frei aufnehmen. Wir versichern einem jeden Landsuchenden zu finden was er wünschen thut. Das Land ist sehr fruchtbar, schöner Wald in der Nähe, was den Farmer nur 25 Cents das Jahr kostet. Fische ohne Zahl, leicht zu bekommen. Das Land steigt fortwährend. Kommt, ehe Ihr wo anders kauft und seht unser Land an. Wir sind deutsche Leute und sehr erfahren im Landgeschäft und thun was nur möglich ist für Euch zu sorgen.

Achtungsvoll
WALDNER BROS. LAND CO.,
Irvine, Assa., N. W. T.



Das Blut ist das Leben
Elektrizität ist das Leben des Blutes.

Seit 9 Jahren haben wir jetzt die General Vertretung der berühmten Winter'schen Apparate, welche in Deutschland wissenschaftlich geprüft und infolgedessen in allen Krankenhäusern eingeführt und fast über die ganze Welt verbreitet sind. Wo alle anderen Heilmittel versagten, da haben sich diese Apparate stets aufs glänzendste bewährt, ganz besonders aber gegen:

Gicht, Rheumatismus, Nerven- und Rückenmarkleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.

Unsere Broschüre, der Krankenfreund, giebt über alles gewissenhaft Auskunft und wird an jedermann frei verschickt.

Zu jeder Kur gehören 2 Apparate und können diese bei jeder Arbeit getragen werden.

2 Apparate kosten $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00.

Ferner bitten wir alle Lungenkranken auf unsere seit 5 Jahren eingeführte Lungenpillenkur aufmerksam zu machen; sie ist von Autoritäten als die beste der Gegenwart anerkannt und sind dadurch im Laufe der Jahre Tausende von Opfern der mörderischen Krankheit entrissen worden.

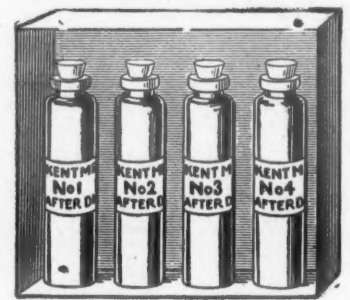
Die Pillen haben sich selbst noch im letzten Stadium der Krankheit bewährt.

Wm. Straube & Co., Gen. Vertreter,
P. O. Box 174, Detroit, Mich.

Diese vier Flaschen frei für Sie.

Heilen Blutkrankheiten sowie die verschiedenen Arten von Ausschlägen und Geschwüren.

Ein medizinisches Buch frei.



Irg nd jemandem, mit einer Blut oder Hautkrankheit behaftet, will das **Kent Medical Institute, Ltd. 2 .9 Houseman Building, Gra d Rapids, M.ch.**, eine vollständige Probe-Behandlung, bestehend aus vier verschiedenen Flaschen sowie den nötigen äußeren Mitteln der größten Entdeckung frei zu senden. Außerdem ein großes medizinisches Buch, welches dem Laien Aufklärung der Geheimnisse der medizinischen Wissenschaft giebt. Dies ist die Behandlung welche so viele Tausende während der Epidemie der Blutkrankheiten, die im nördlichen Staaten wüteten heilte und über welche die Zeitungen letzten Sommer und Herbst so viel geschrieben haben.

Wenn Sie für Monate, ja Jahre ärztliche Hilfe gebraucht haben und doch nicht von Ihrer Krankheit Befreiung finden konnten wenn Sie sich für unheilbar halten, dann schreiben Sie diesem großen Institute für die freie Behandlung und geben Sie den gelehrten Aerzten Gelegenheit zu beweisen, wie leicht es ist, geheilt zu werden, wenn nur die richtigen Mittel angewendet werden. Es ist entschieden die größte und wundervollste Entdeckung dieses Jahrhunderts.

Die Heilung von Blutvergiftung, einer ei auf welcher Stufe stehend der Pimpeln und Mitessern des Juckens der Haut, der Leberflecken, roten und brechenden Haut, der Folgen der geheimen Hautkrankheit, ob ererbt oder selbst zugezogen, das Ausfallen der Haare oder Augenbrauen, der Geschwüre und offenen Beine, des Rheumatismus, da Rheumatismus nur eine Krankheit des Blutes ist, Eczema, Krebse, cubanische Krankheit, Kröpfe, Scropheln Katarrh sowie aller Krankheiten, die auf ein verdorbenes Blut schließen lassen, ist geradezu bezaubernd. Sie reinigt das Blut von den giftigen Keimen, stärkt das Nervensystem und bildet die ganze körperliche Konstitution neu auf.

Worte aber werden Sie nicht halb so schnell überzeugen, als wenn Sie es selbst versuchen. Senden Sie noch heute Ihren Namen und Ihre Adresse zu dem Institute ein und lassen Sie sich die vier Flaschen der Medizin ohne jede Berechnung und auf Kosten des Institutes zusenden und Sie werden sehen, daß Ihre Erwartungen dieser erstaunenden Behandlung weit überschritten werden. Wir betrachten diese Medizinen als die merkwürdigsten, und ob nun Ihnen diese Medizinen gut thun oder nicht, Sie können nichts verlieren, Sie können nur gewinnen. Wenn Sie Medizinen einnehmen, die Ihnen nicht gut thun, warum sollen Sie Ihr System mit schädlichen Droguen überladen? Schreiben Sie deshalb, wenn Sie die erste Gelegenheit haben, und verschieben Sie es nicht von Tag zu Tag, und die freie Behandlung und das Buch werden Ihnen sofort zugesandt.

Farm zu verkaufen.

Ich h be eine gute Farm, eine Meile von der großen Alexanderwohl Mennoniten-Kirche gelegen, zu verkaufen. Die Farm liegt in einer ganz deutschen Ansiedlung, Menno Township, Marion Co., Kans., und ist eine der besten Weizenfarmen in Kansas.

Sie ist 2½ Meilen von Goessel, allwo sich eine Post Office, eine creamery, ein Hospital und drei Kaufläden befinden. Ein Schulhaus, in welchem einen Teil des Jahres deutscher Unterricht erteilt wird, befindet sich nur eine Meile von der Farm. Wenn Sie nahe einer Kirche und Schule eine Farm zu kaufen wünschen, so schreiben Sie an Arthur Martin, Marion, Kansas. 46—49

Hautleiden.

Eczema, Akne, Flechten, Leberflecken, Hautjucken, Salzfluß, spröde Gesichtshaut, Ringflechte, Krätze, Wasserpocken, Nesselsucht, Schuppenflechten, fettige Haut, sind Zeichen von Hautleiden. Dieselben können niemals durch äußerliche Mittel allein, wie Salben, Puder und Waschungen beseitigt werden. Reinige das Blut mit Pyshkuro und werde gesund, um gesund zu bleiben. Vernachlässigte Blutkrankheiten verschlimmern sich schneller als man glaubt, und können leicht in unheilbare Leiden ausarten und so dem Leben eine Schranke setzen.

Südliche Ländereien,

besonders in Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee und Kentucky ziehen in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der nördlichen Farmer und Renter auf sich. Das Landdepartement der

Southern Railway
und der
Mobile & Ohio Railroad

schicken interessante und zuverlässige Beschreibungen aus über Farmen, die an ihrer Bahn liegen und die zu verkaufen sind, und von diesen sind schon viele an Leute aus dem Norden verkauft worden. Eine gute Farm in einem gesunden Klima, mit Land, welches sich für nördliche Früchte sowohl als für Obst und Gemüse eignet, werden zu $10.00 bis $20.00 per Acre verkauft. Diese Teile des Südens bieten den besten Markt für alle Arten von Produkten, und sollten solche, die einen Ortswechsel im Sinne haben, diese Ländereien besuchen und sich die Gegend u. s. w. selber ansehen. Lesestoff hierüber wird auf Anfrage frei verschickt.

Man adressiere:

CHAS. S. CHASE, Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
T. B. THACKSTON, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agenten für Land und Industrie-Departement.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent,
WASHINGTON, D. C.

FITS

Unentgeltlich beseitigt. Permanent geheilt durch Doktor Kline's Großen **Nerve Restorer**. Keine Anfälle nach dem ersten Tage des Gebrauchs. Konsultationen persönlich oder per Post. Behandlung und $2 Probeflasche frei. Permanente Kur, nicht temporäre Erleichterung für alle Nerven-Leiden, Epilepsie, Spasms, St. Vitus Tanz, Schwäche, Erschöpfung. Dr. R. H. Kline, Ld. 931 Arch Str., Philadelphia. Gegründet 1871.

Alles in Deutsch!



84 Seiten starken, reichhaltigen und illustrirten Brutapparate-Katalog und großer Zeugnißbogen frei per Post an irgend eine Adresse. Großer, reichhaltiger und prächtig illustrirter Geflügel- und Bedarfsartikel-Katalog für 4c Porto. Ausgezeichneter, 125 Seiten starker Wegweiser für Geflügelzüchter jetzt für 25c in Briefmarken. Natürlich **Alles Deutsch!**

Außerordentliche Offerte! Unsere deutschen Kataloge, den Wegweiser und ein jährliches Abonnement der besten deutschen Geflügelzeitung mit Kalender und Jahrbuch, alles für **60c**. Zufriedenheit garantirt oder das Geld zurück.

Schon seit langen Jahren sind wir mit der Herstellung von Brutmaschinen beschäftigt und haben jetzt die größte Fabrik in der Welt. Wir sind auch Züchter von Vollblut-Geflügel. Schreiben Sie heute an:

Des Moines Incubator Co.,
Dept. 182, Des Moines, Iowa.

Sichere Genesung aller Kranken } durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospect-Straße.
Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Ein Bild der Gesundheit.

Herr Carl Ziegler in Bailsburg, N. J., scheint imstande zu sein, eine klare Illustration dieser Phrase geben zu können. Herr Ziegler erklärt es folgendermaßen: „Wenn Freunde zu uns auf Besuch kommen, so heißt es: „Leutchen, Ihr seht aus wie das helle Leben!" Da antworte ich lachend: „Kein Wunder, wenn man seinen eigenen Doktor und seine eigene Apotheke im Hause hat. Seit ich den Alpenkräuter-Blutbeleber im Hause habe, ist mir kein Doktor über die Schwelle gekommen. Früher konnte ich die Herren nicht los werden. Ich kann daher dieses Mittel nicht genug empfehlen." Fragt nicht in den Apotheken nach dem Alpenkräuter-Blutbeleber; er wird nur durch Specialagenten oder direkt durch den Eigentümer, Dr. Peter Fahrney, verkauft.

"Money placed in mine development is seed sown in the earth."

Sierra-Pacific Smelting Co.

Mine and Smelter located in
SONORA, OLD MEXICO,
One of the Most Wonderful Mineral Regions in the World.

Treasury Stock for Sale on Easy Terms.

Dr. H. A. MUMAW, Elkhart, Indiana,
Vice-Pres. and Special Representative.

Send for Eight-page Illustrated Circular.
Bank References.

Kalenderpreise:

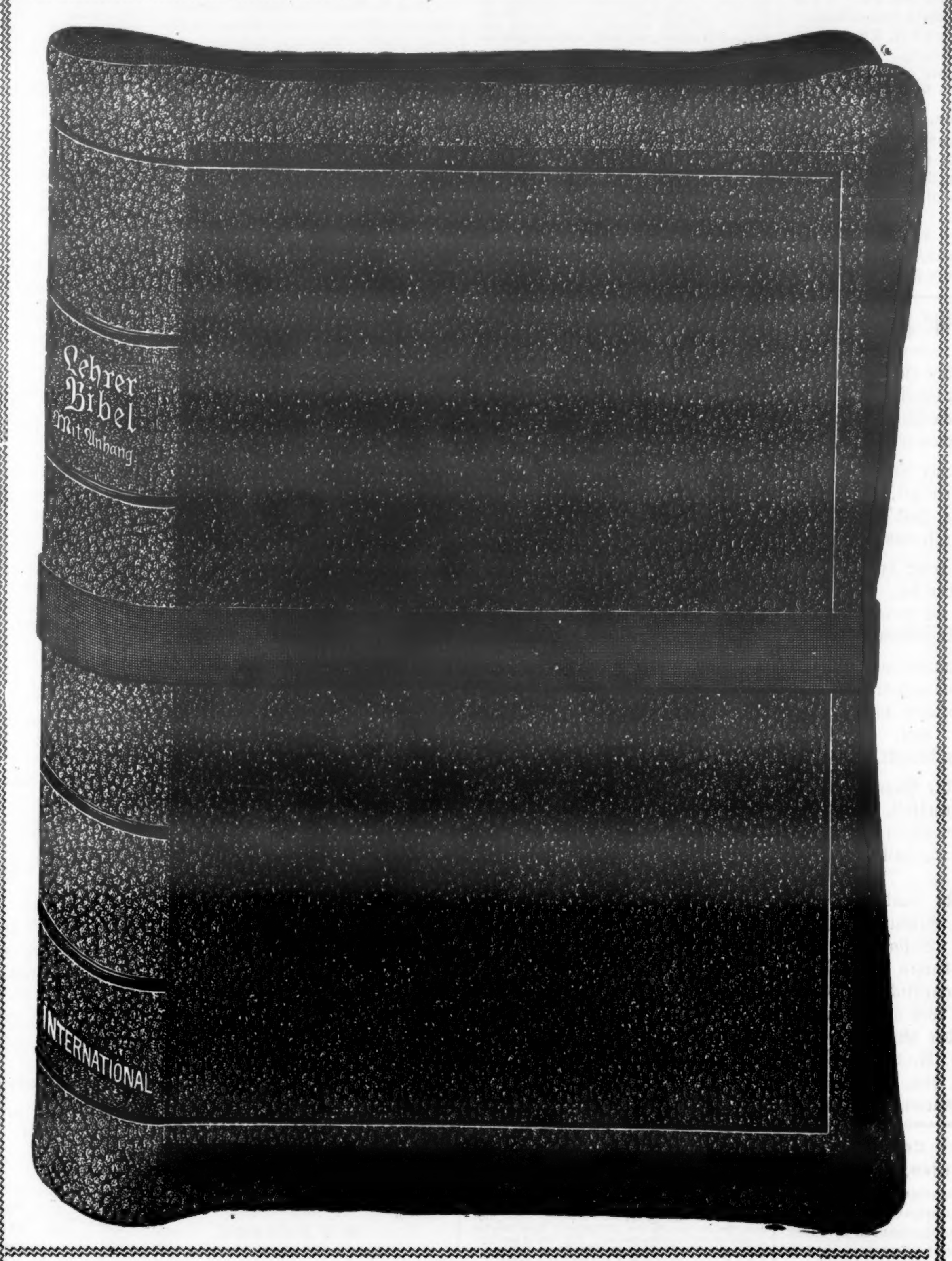
Anzahl			Preis
1 Exemplar	portofrei	.... $	.06
12 Exemplare	„	....	.45
25 „	„	....	.90
100 „	„	....	3.50
100 „	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei		2.50
250 „	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei		4.25
100 „	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei		7.50
5000 „	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei		12.50

Man gebe stets genau an, ob man den deutschen oder den englischen Familienkalender will. Bestellungen adressiere:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Diese Illustration zeigt die genaue Größe und Ausstattung unserer deutschen Lehrerbibel, No. 121½ an, welche auf der entgegengesetzten Seite näher beschrieben wird. Man lese sorgfältig jedes Wort über diese Bibel.

Der lederne Deckel dieser Bibel ist schön und biegsam, so daß sie sich leicht hantieren läßt. Das Leder ist feinnarbiges französisches Morocco, welches der Bibel ein hochfeines Aussehen verleiht.



Jeder Prediger, Sonntagsschullehrer, ja jeder Bibelforscher sollte eine von diesen Bibeln haben. Sie enthält außer den Schriften des Alten und Neuen Testaments viele wertvolle Informationen, welche das Studium der Bibel erleichtert.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses

die berühmteste deutsche Lehrerbibel in der Welt

ist. Tausende und Abertausende von diesen Bibeln werden jedes Jahr verkauft. Sie sollten auch eine haben.



Besondere Notiz.

Diese hübsche Lehrerbibel hat ein deutsches Daumenregister, anstatt ein englisches, wie früher. Diese große und wichtige Verbesserung haben wir den wiederholten Anstrengungen unseres Buchstore-Managers, der stets die Interessen unserer vielen Kunden im Auge hat, zu verdanken. Die Idee eines deutschen Daumenregisters, zum Nutzen unserer deutschen Leser, ging zuerst von uns aus.

Dieses

deutsche Daumenregister

macht diese ohnehin schon populäre Lehrerbibel umsomehr wertvoll. Es nimmt nur einen Augenblick irgend ein Buch in der Bibel zu finden.

Außer dem Alten und Neuen Testament enthält diese Lehrerbibel Nachschlagematerial, als sonn- und festtägliche Evangelien und Episteln durch das ganze Jahr; Evangelien und Episteln für die Feiertage; kurzgefaßte Einleitung in die Bücher der Heiligen Schrift; Evangelien Harmonie; Jüdische Feste; Verzeichnis der Gleichnisse und Wunder; Biblische Länder- und Völkerkunde; Biblische Altertümer; Biblische Konkordanz; siebzehn kolorierte Landkarten u. s. w.

Dieses Bild zeigt die genaue Größe der Bibel, geöffnet, und zeigt auch genau, wie das neue **deutsche Daumenregister** sich macht. Es zeigt auch genau die Größe der Schrift. Die Bibel hat abgerundete Ecken, Rot- und Goldschnitt, und ist in jeder Beziehung ein schönes Buch. Der regelrechte Preis ist $3.35, da wir aber eine große Anzahl dieser Bibeln gekauft haben, können wir dieselbe für den billigen Preis von

nur $2.75 portofrei

an irgend eine Adresse in Amerika versenden. Für Rußland lege man sechzehn Kopeken mehr bei zum Registrieren.

Wer diese Bibel kauft, erhält die populärste Lehrerbibel in der ganzen Welt. Man bestelle sofort. Adressiere:

Mennonite Publishing Company,
Elkhart, Ind.

(627—609 J. v. Chr.) **Jesaia 66. Jeremia 1.** 777

und die neue Erde, so ich mache, vor mir stehen, spricht der Herr; also soll auch euer Same und Name stehen. * K. 65, 17. ff.

23. Und alles Fleisch wird einen Monden nach dem andern und einen Sabbat nach dem andern kommen, anzubeten vor mir, spricht der Herr.

24. Und sie werden hinaus gehen und schauen die Leichname der Leute, die an mir mißgehandelt haben; denn * ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein. * Judith 16, 21. Marc. 9, 44.

Der Prophet Jeremia.

Das 1. Kapitel.

Jeremia wird berufen.

1. Dies sind die Geschichten Jeremias, des Sohns Hilkias, aus den Priestern zu Anathoth, im Lande Benjamin,

2. Zu welchem geschah das Wort des Herrn zur Zeit Josias, des Sohns Amons, des Königes Judas, im dreizehnten Jahre seines Königreichs, 2 Kön. 21, 24.

3. Und hernach zur Zeit des Königes Judas, * Jojakims, des Sohns Josias, bis ans Ende des eilften Jahrs Zedekias, des Sohns Josias, des Königes Judas, bis aufs Gefängniß Jerusalems im fünften Monden. * 2 Kön. 23, 34. 24, 17. 25, 8.

4. Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach:

5. Ich kannte dich, ehe denn ich dich in Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellete dich zum Propheten unter die Völker. Jes. 45, 4. 5. 49, 1. 5.

6. Ich aber sprach: Ach, Herr Herr, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. 2 Mos. 3, 11.

7. Der Herr sprach aber zu mir: Sage nicht: Ich bin zu jung; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße.

8. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir, und will dich erretten, spricht der Herr. v. 19.

9. Und der Herr reckte seine Hand aus, und rührete meinen Mund, und sprach zu mir: Siehe, ich * lege meine Worte in deinen Mund. * K. 5, 14. Jes. 59, 21.

10. Siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben sollst, und bauen und pflanzen. K. 18, 7. ff.

11. Und es geschah des Herrn Wort zu mir und sprach: Jeremia, was siehest du? Ich sprach: Ich sehe einen wackern Stab. K. 24, 3. Amos 7, 8. 8, 2.

12. Und der Herr sprach zu mir: Du hast recht gesehen; denn ich will wacker sein über mein Wort, daß ichs thue.

13. Und es geschah des Herrn Wort zum andern mal zu mir und sprach: Was siehest du? Ich sprach: Ich sehe einen heiß siedenden Topf von Mitternacht her.

14. Und der Herr sprach zu mir: Von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen über alle, die im Lande wohnen. K. 4, 6.

15. Denn siehe, ich will rufen alle Fürsten in den Königreichen gegen Mitternacht, spricht der Herr, daß sie kommen sollen und ihre Stühle setzen vor den Thoren zu Jerusalem, und rings um die Mauern her und vor alle Städte Judas.

16. Und ich will das Recht lassen über sie gehen um aller ihrer Bosheit willen, daß sie mich verlassen, und räuchern andern Göttern, und beten an ihrer Hände Werk.

17. So begürte nun deine Lenden, und mache dich auf, und predige ihnen alles, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen, als sollte ich dich abschrecken.

18. Denn ich will dich heute zur festen

Freies Regierungsland

im

Staate Montana,

auf welchem dieses Jahr 116 Bushel Hafer, 61 Bushel Weizen und 400 Bushel Kartoffel per Acre gezogen wurden. Alfalfa 7 Fuß lang, 6 Tonnen per Acre. Um Näheres schreibe man an B. E. Werkman, Im. Agent, St. Paul, Minn. Man schließe sich der Exkursion am Dienstag, den 17. November, an.

46, 47.

Southwest Excursion

DATE: November 24, 1903.
TICKET: Round-trip, first-class.
LIMIT: Three weeks.
RATES: Less than the regular one-way fare.
TO: ALL points in Indian and Oklahoma Territories.
MANY points in Kansas, Texas and New Mexico.
ROUTE: Atchison, Topeka & Santa Fe Railway.

Don't let this chance get by. It will not come again this winter. Visit the Southwest and **see for yourself** the much-talked-of progress and development of that section. We have some straightforward literature for the homeseeker and investor which we will gladly send, if you wish it. Tell us what section interests you.

F. T. HENDRY, General Agent,
151 Griswold St., Detroit, Mich.

— SANTA FE —

Der beste Kalender

für die Mennoniten in Manitoba und im Canadischen Nordwesten, ist der, welcher von der Mennonitischen Verlagshandlung, Elkhart, Ind., herausgegeben wird. Er ist auch der billigste. Die Zeitrechnung ist besonders für den Norden bestimmt und der Lesestoff ist für die Mennoniten von besonderem Interesse.

Funks Kalender sollte in jedem Hause sein. Agenten werden verlangt. Man bestelle sofort. Preise sind wie folgt:

Per Exemplar, portofrei,		$ .06
Per Dutzend,	"	.45
Per 25 Stück	"	.90
Per 100 "	"	3.50

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Zur Beachtung
für Lehrer in Manitoba.

Sie können alle Schulmaterialien von Ihrem Lokal-Händler beziehen: Tinte, schwarze und blaue; Buch-Papier, $2.00 per Ream; Tafeln, Griffel, Bleistifte und Federn, Wunschumschläge, Weihnachtskarten, deutsche Textbücher, Bibeln, Erzählungen, Rechenbücher u. s. w. Löschpapier und Lineal frei für jeden Schüler.

W. B. Wilton,
Winkler, Man.

Sind Sie Blind??

Mit unserem neuen Verfahren heilen wir die ältesten und hartnäckigsten Augenleiden. Schwache und **entzündete Augen**, den **Star**, und völlige **Blindheit** heilen wir in kürzester Zeit. **Schielen für immer kuriert. Operationen nicht mehr nothwendig.** Kosten gering. Schreibt um freie Auskunft. **Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.**



Ein Probe Packet eines Heilmittels, welches mich kurirt hat von ein schwieriges Mutterleiden. Nun halte ich es für meine Pflicht, ein Packet jeder leidenden Schwester zu schicken, die ihre Adresse einsendet. Schreibt heute. Es ist frei.

Frau Emily Basset, 82 Dean Bld., South Bend. Ind.

Prämienliste.

Prämie No. 1. — Für $1.00 bar, „Rundschau" und „Christliches Bilderbuch für die Jugend".

Prämie No. 2. — Für $1.10 bar, „Rundschau" und „12 Bogen Schreibpapier mit Segenssprüche (sortiert) in Goldbruck, und 12 Couverte mit Segenssprüche (sortiert)".

Prämie No. 3. — Für $1.10 bar, „Rundschau" und ein „Testament mit Psalmen". (Dieses können wir nicht garantieren vor dem 1. Januar zu liefern, da unsere Sendung derselben aus Deutschland noch nicht hier ist, obwohl wir sie ehe dann erwarten).

Prämie No. 4. — Für $1.25 bar, „Rundschau" und „Jugendfreund" auf ein Jahr.

Prämie No. 5. — Für $1.50 bar, „Rundschau" und das Buch „Indien". Dieses Buch verkauft im Kleinhandel zu $1.50. Es giebt eine völlige Beschreibung über „die Ursachen der Hungersnöte", „Ursachen der Pesten", „Ursachen der Erdbeben" und handelt über die große Hungersnot und Pest in Indien in den Jahren 1896—97. Circa 100 photographische Illustrationen. Ein sehr geeignetes Buch. Schön gebunden.

Prämie No. 6. — Für $1.50 bar, „Rundschau" und das sehr interessante und lehrreiche Buch „Charakterzüge", welches im Kleinhandel zu $1.00 verkauft.

Prämie No. 7. — Für $1.60 bar, „Rundschau" und das sehr wertvolle Buch „Der Geschäfts-Führer", enthaltend sichere Geschäftsmethode für alle Leute. Sollte in jeder Familie sein. Schön in Leinwand gebunden, mit goldenem Titel. Verkauft im Kleinhandel für $1.00. Ein sehr nützliches Werk.

Prämie No. 8. — Für $2.00 bar, „Rundschau" und das Neue Testament mit Lederband (wie die Lehrerbibeln) und mit Goldschnitt. Alle Worte, die der Heiland gesprochen, sind rot gedruckt. Dieses Prachtwerk wird im Kleinhandel für $1.50 verkauft.

Prämie No. 9. — Wer uns $3.00 einschickt, mit den Namen und Adressen 3 neuer Rundschauleser, bekommt auf seiner eigenen „Rundschau" für 1 Jahr Kredit.

Wer keine Prämie verlangt, erhält auch keine. Wer seine „Rundschau" schon bis Ende 1904 bezahlt hat, ehe diese Prämienliste erschien, mag sich die Prämie jetzt noch wählen, und eventuell nachzahlen.

Diese Prämien sind nicht für Rußland giltig.

Bestellzettel.

An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau.

Bestelle hiermit die Mennonitische Rundschau auf ein Jahr von ....

.... bis .... und Prämie No. ....

wofür ich den Betrag von $.................. beilege. Im Falle oben angegebene Prämie

vergriffen ist, wünsche ich Prämie No. ......

Name..................

Dorf..................

Post..................

County..................

Staat..................